

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 17. März 1938

Nr. 64

Aus dem Inhalt:

Das gleichgeschaltete
Oesterreich — Selbstmord Feys'

Reden des englischen Außen-
ministers und Mussolinis

Wer hilft den Joachimsthaler
Bergarbeitern?

Schwenkung des BdL

Austritt aus der aktivistischen Zentral-
stelle und den Bezirksstellen

Der Bund der Landwirte hat Mittwoch, den 16. März, eine Sitzung abgehalten. In der darüber ausgegebenen Verlautbarung heißt es u. a.: Der BdL war sich immer dessen bewußt, daß das Subtendentschum mit dem gesamten deutschen Volkstum schicksalhaft verbunden ist. Der BdL fühlt in sich die Berechtigung und Verpflichtung, in dieser Stunde, die auch von ihm als eine entscheidende Schicksalsstunde in der Geschichte des deutschen Volkes erkannt und begrüßt wird, die Ansprüche des Subtendentschums an den Staat feierlich und entschieden zu betonen.

Schon in der allernächsten Zeit wird der BdL im Parlament Gesetzentwürfe einbringen, die sich beziehen werden:

1. Auf die Verankerung der Volksrechte der sub-
tendentschum im Sinne eines
gleichberechtigten Staats-
volkes.
2. Auf die nationale Selbstver-
antwortung zur ungehinderten Entwicklung
auf dem Gebiete der Kultur, der Wirtschaft,
der Sozialpolitik und der Verwaltung.
3. Auf die Wiederherstellung an-
geantwärteter Rechte.
4. Auf die schleunigste Erledigung vorliegender
Anträge zum Schutze und zur Sicherung der
Landwirtschaft.

Der Bund der Landwirte gibt seiner tiefsten
Ueberzeugung Ausdruck, daß es ein Lebensinteresse
der Tschechoslowakei ist, sich außenpolitisch und wirt-
schaftlich in den mitteleuropäischen
Raum einzufügen.

Aus dieser Einstellung des Bundes der Land-
wirte zu den Fragen, die unsere Zeit bewegen, er-
gibt sich, daß der Bund der Landwirte als Regie-
rungspartei seinen eigenen Weg gehen muß. Der
Parteiobstand beschloß daher auch, von heute an
seine Vertreter aus der aktivistischen Zentralstelle
und aus den aktivistischen Bezirksstellen abzu-
rufen.

Praktisch interessiert uns an diesen Be-
schlüssen zunächst der Austritt des Bundes der
Landwirte aus der aktivistischen Zentralstelle und
den Bezirksstellen. Die Zentralstelle, die sich von
nun an nur auf Sozialdemokraten und Christlich-
soziale stützen wird — Beschlüsse dieser Parteien,
diese Stelle etwa aufzulassen, liegen bisher nicht
vor — war ein Verhelf, die Vereinbarungen des
18. Februar 1937 durchzuführen. Dasselbe gilt
von den Bezirksstellen. Wenn der Bund der Land-
wirte es vorzieht, seine eigenen Wege zu gehen,
wird das an dem Willen der deutschen Sozial-
demokratie, den Regierungsvereinbarungen vom
18. Februar 1937, in welchen wir den ersten Schritt
zur Befriedigung der Wünsche des Deutschstums
in diesem Staate erblickt haben und erblicken, zum
Leben zu verhelfen, nichts ändern. Wir werden
diese uns zukommende Arbeit, welche wir im
nationalen und sozialen Lebensinteresse des Su-
bentendentschums für notwendig halten, ohne den
Bund der Landwirte leisten, der uns übrigens
auch in diesen Fragen keine solche Stütze gewesen
ist, daß der Erfolg dieser Arbeit durch den Be-
schluß des Landbundes irgendwie beeinträchtigt
würde.

Es fragt sich nur, ob der Bund der Land-
wirte bei diesem ersten Schritt auf neuem Wege
bleiben oder ob er weitergehen wird. Die
Rede, die der Parteiobmann Hader Sonntag in
Mandern gehalten hat, deutet an, daß es sich um
eine gewisse ideologische Schwenkung des Land-
bundes handelt, die allerdings Herrn Hader nicht
schwer fallen wird, weil er schon oft in seinem
Leben politisch geschwankt hat. Daß er dabei be-
sondere Erfolge errungen und einen imponieren-
den Eindruck gemacht hat, werden nicht einmal
seine Freunde behaupten. Es besteht nur die Ge-
fahr, daß Herr Hader eines schönen Tages von
dem Seil, auf das er tanzt, herunterfällt und
seine ganze Partei mitreißt. Das wird um so
rascher geschehen, je mehr sich Herr Hader der
SdP nähert — er soll in der gestrigen Sitzung
Vollmachten zu Verhandlungen mit ihr erhalten
haben. Der Bund der Landwirte hat schon einmal
— vor den Wahlen 1935 — mit der Partei Kon-
rad Henleins verhandelt und ist dabei ins
Nutzlose gekommen, ein Teil der Partei ist zur
SdP übergegangen. Sollte der Landbund das
Experiment noch einmal wiederholen, dürfte es
weit schlechter ausfallen als vor drei Jahren.

Bündnistreue — nationale Verteidigung

Heute Regierungserklärung Blums

Paris. Gestern abends trat unter dem
Vorsitz Léon Blum ein Kabinettrat zusam-
men, um den Text der Regierungser-
klärung vorzubereiten, der heute vormittags
vom Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsi-
den der Republik definitiv angenommen werden
wird. Nachmittags wird sich das neue Kabinett
mit der Regierungserklärung dem Parla-
ment vorstellen. Es heißt, daß diese Regierungser-
klärung abgesehen von der Betonung des Ernstes
der internationalen politischen Situation und der
Treue Frankreichs zu seinen
Verpflichtungen als Verbündeter sich
hauptsächlich mit der Politik der nationalen
Verteidigung befassen werde. Sie wird
auch mitteilen, daß die Gewerkschaftsorgani-
sationen der Arbeiter und die Arbeitgeber beschlo-
sen haben, über Ansuchen der Regierung die Ar-
beitszeit zu verlängern, um die
Entwicklung der Kriegsproduktion zu
beschleunigen und wird schließlich an die
Mitglieder des Parlamentes und die französischen
Bürger appellieren, zu der Regierung Vertrauen
zu haben.

Paris. Im Palais des Ministerpräsidenten
trat Dienstag abends eine Sitzung des
Auswahlschusses für die National-

verteidigung zusammen. Den Vorsitz
führte Ministerpräsident Léon Blum; weiter-
nahmen teil der Minister für Auswärtige Ange-
legenheiten, die Minister für Nationalverteidi-
gung, Kriegsmarine, Marschall Pétain und
die Chef der drei Generalstäbe der Wehrmacht.
Ueber den Verlauf der Sitzung und ihr Pro-
gramm wurde kein amtliches Kommaniqué aus-
gegeben, doch verlautet, daß diese Beratung ins-
besondere der militärischen Lage in Spani-
en galt, die durch die französische Regierung nicht
nur vom politisch-diplomatischen, sondern auch
vom Standpunkt der nationalen
Verteidigung im einzelnen zu prüfen sei.

Dr. Karl Renner verhaftet

Wie wir erfahren, wurde in Wien
Dr. Karl Renner, der erste Staats-
kanzler der Republik Oesterreich, ver-
haftet.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß sich
unter den verhafteten Politikern auch
der bekannte christlichsoziale Arbeiter-
führer Leopold Runschak be-
findet.

Deutschland von USA-Handels- begünstigungen ausgeschlossen

Washington. (Reuter.) Präsident
Roosevelt verkündigte Dienstag offiziell den Han-
delvertrag der Vereinigten Staaten mit der
Tschechoslowakei und schloß damit Deutschland
ausdrücklich von den Begünstigungen der niedri-
geren Tarife, welche 87 Ländern werden gewährt
werden, aus. Oesterreich wurde ohne jedweden
Kommentar in das Verzeichnis dieser 87 Länder
aufgenommen, wiewohl die Deklaration des

Präsidenten vom Dienstag datiert ist, also be-
reits nach der Ueberreichung der deutschen Note,
durch welche dem Weißen Hause mitgeteilt wurde,
daß Oesterreich ein Bestandteil des Deutschen
Reiches geworden ist. Beobachter sprechen die An-
sicht aus, daß dieses Festhalten an einem Sepa-
ratstatut Oesterreichs belegen soll, daß die Ver-
einigten Staaten den neuen Stand der Dinge
offiziell nicht anerkennen werden.

Die Arbeiter-Internationale für die CSR

Paris. Der Generalkongress des Internationa-
len Gewerkschaftsbundes und der Vollzugsaus-
schuß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale,
die in Paris zu einer gemeinsamen Sitzung zu-
sammengetreten waren, befaßten sich ausführlich
mit der Situation der Tschechoslowakei. In einer
gemeinsamen Schluß-Resolution ist eine aus-
drückliche Bemerkung über die Notwendigkeit ent-
halten, die volle Unabhängigkeit der
Tschechoslowakei aufrechtzuerhalten. Weiter wird
darin an alle angeschlossenen Organisationen der
beiden Internationalen appelliert, in diesem
Stunde in ihren Staaten zu wirken und auf ihre
Regierung Einfluss zu nehmen. U. a. ist ein
Appell an Großbritannien und die Ver-
einigten Staaten beabsichtigt, im Inter-
esse des Weltfriedens der Aufrechterhaltung der
vollen Unabhängigkeit der Tschechoslowakei ihr
Augenmerk zu widmen.

Englische Liberale mit Frankreich für die CSR

London. (Gavas.) Der Vollzugsaus-
schuß der liberalen Partei hielt gestern eine
Sitzung ab, in der er eine Resolution annahm,
in welcher die britische Regierung aufgefordert
wird, in der entschiedensten Weise zu erklären,
daß Großbritannien im Falle eines unprovokier-
ten Angriffes, dessen Opfer die Tschechoslowakei
wäre, mit allen seinen Kräften Frankreich zu
Hilfe kommen werde, damit es seine Verpflich-
tungen gegenüber der Tschechoslowakei erfüllen
könne.

Caspe zurückerobert

London. Die Blätter melden, daß die
spanischen Regierungstruppen die Stadt Caspe
zurückerobert haben.

Der Vormarsch stockt?

Saragossa. (Reuter.) Die Franco-
truppen, die an der Aragonfront rasch vorge-
rückt sind, sind nunmehr zum Stillstand gelangt und
besetzen die neuerrungenen Positionen. In
Caspe, welche Stadt noch nicht vollständig besetzt
ist, haben die Regierungstruppen hartnäckigeren
Widerstand geleistet als sonst jemals beim Vor-
marsch der Francostruppen.

Labour-Party für militärische Spanien-Hilfe

London. (Reuter.) In einer Versammlung
der Labour-Party wurde eine Resolution ange-
nommen, in der es heißt: Die Lage in Spanien
erweckt ernste Besorgnis, weil die faschistischen
Mächte ihre Eingriffe in Spanien verstärkt haben.
Die verfassungsmäßigen Rechte der spanischen
Regierung sind bedroht und die britan-
ischen Interessen Großbritan-
niens befinden sich in Gefahr. In der Re-
solution wird die britische Regierung aufgefor-
dert, gemeinsam mit Frankreich und den anderen
Mächten, die zur Zusammenarbeit bereit wären,
der gesetzlichen Regierung in Spanien unverzüg-
lich die zur militärischen Verteidigung notwen-
digen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Morgen Reichstagsrede Hitlers?

Berlin. Wie gerüchtweise verlautet, soll der
deutsche Reichstag für Freitag, den 18. März,
20 Uhr einberufen werden, um eine Rede des
Reichstagspräsidenten Götters entgegenzunehmen.

England und die Tschechoslowakei

Ein beachtenswerter Artikel
des „Daily Herald“

Unter dem Titel „Was kommt nach Oester-
reich?“ schreibt der Außenpolitiker Francis Wil-
liams in Londoner „Daily Herald“ einen län-
geren Artikel, dem wir folgende wichtigen Stel-
len entnehmen:

„Es gibt Leute, die sagen: Nicht nur hat
Deutschlands Angriff auf Oesterreich keine Be-
deutung für uns, auch ein deutscher Angriff auf
die Tschechoslowakei würde uns nichts angehen.
Wir wollen uns von Europa freimachen.“ Aber
ist das richtig? Ist das möglich? Wir wollen uns
von Anfang an nicht über die Natur der Ab-
sichten Deutschlands gegenüber der Tschechoslowakei
täuschen. Es gibt 3.300.000 deutsch sprechende
Menschen in der Tschechoslowakei, und Hitler
meint, — er hat seine Absichten mehr als einmal
ausgesprochen — daß sie vom Deutschen Reich
absorbiert werden sollen. Aber die Tschechoslowa-
kei ist nicht Oesterreich. Die Tschechoslowakei hat
eine starke Armee und ein Volk, das mit all sei-
ner Kraft kämpfen wird, wenn die Geschichte es
ruft. Und wenn die Tschechoslowakei kämpft, was
dann? Weistand im Falle eines Angriffs auf sie
ist ihr nicht nur durch den Völkerbundspakt, son-
dern ausdrücklich von zwei mächtigen Ländern —
Frankreich und Rußland — garantiert worden.
Diese beiden Länder haben Grund zur Besorgnis
über Deutschlands zukünftige Absichten ihnen
selbst gegenüber, seitdem Hitler sie beide als
Feinde Deutschlands denunziert hat. Deshalb ist
es schon aus Gründen ihrer eigenen Selbsterhal-
tung sicher, daß, wenn die Tschechoslowakei ange-
griffen wird, sie lieber kämpfen werden.

Das bedeutet den europäischen Krieg. Kann
Britannien abseits bleiben? Können wir die Ge-
fahr der Vernichtung Frankreichs riskieren und
eines in Europa allmächtigen Deutschland?
Wenn die ganze Geschichte unseres Landes über-
haupt einen Sinn hat, dann werden wir an einem
solchen Krieg beteiligt sein, bevor ein paar Wo-
chen vorüber sind. Aber angenommen, wir halten
uns fern. Angenommen, daß auch Frankreich und
Rußland sich fernhalten und Deutschland die
Tschechoslowakei erobern lassen. Was dann? Wir
wollen nicht vergessen, daß Deutschland einen
direkten Streit mit Britannien hat. Es verlangt
Kolonien. Und es verlangt — und hat es bereits
gefordert — vollständige Reglementierung unse-
rer Presse und öffentlichen Meinung, so daß kein
Wort der Kritik gegen Deutschland laut werden
soll. Auch soll man nicht vergessen, daß Deutsch-
land nicht allein steht. Es ist nicht der einzige An-
greifer in der Welt. Und die Angreifer sind durch
einen mächtigen und bis jetzt sehr erfolgreichen
Pakt miteinander verbunden. Japan, Italien,
Deutschland, jede Partei in der faschistischen In-
ternationale hat den Weltfrieden bedroht. Das ist
kein Zufall. Die Koordinierung ihrer Taten hat
sich nur zu klar gezeigt. Und jede dieser Mächte
hat Streitpunkte mit Britannien, die es in
Ordnung bringen“ möchte. Deutschland verlangt
Kolonien, Italien Kontrolle des Mittelmeeres,
Japan will Britannien aus dem Fernen Osten
vertreiben. Angenommen nun, wir sagen, daß,
was in Europa vorgeht, nicht unsere Sache sei.
Glaubt ihr es wird nicht unsere Sache sein, wenn
ein durch die Eroberung der Tschechoslowakei in
seiner Macht geschwollenes Deutschland, in der
Ueberzeugung, daß sich ein Angriff mehr denn je
bezahlt macht, sich an uns wendet, um die Sache
mit den Kolonien ins Meine zu bringen, während
Deutschlands Partner von zwei Seiten aus uns
mit ihren Forderungen entgegen treten? Wir kön-
nen uns nicht von Europa fernhalten. Diese Hal-
tung bringt weder uns noch der Welt den dauer-
nden Frieden. Aber es gibt eine Möglichkeit des
Friedens. Sie besteht darin, daß wir von jetzt an
ganz deutlich erklären, daß das Jögern nun zu
Ende ist.

Was bedeutet das? Es bedeutet eine unmit-
telbare sofortige Versicherung an die Tschechoslo-
wakei, daß Großbritannien und die anderen Völ-
kerbundmächte ihre Verpflichtungen erfüllen wer-
den, um die Integrität und Unabhängigkeit der
Tschechoslowakei aufrechtzuerhalten. Solch eine
Versicherung würde zum erstenmal Deutschland
beweisen, daß die Gefahr, die mit Angriffen ver-
bunden ist, zu schwer ist, um den Angriff lobend
zu machen. Nur, wenn das klar ist, werden die
Angriffe aufhören.

Mussolini: Die Achse ist das Wichtigste

Aber: Die Brenner-Grenze unantastbar!

Rom. (Stefani.) In der römischen Kammer hielt Unterstaatssekretär für Luftschiffahrt, General Valle, ein Exposé, das die heldenhafte Mission der italienischen Legion in Spanien ehrt, worauf die Kammer mit einer stürmischen Manifestation antwortete. Daraus hielt Mussolini eine Rede, in der er zunächst einen Rückblick auf die Geschichte der Republik Österreich gab. In dieser Schilderung bei Dörfner gelangt und beim Feber 1934, sagt Mussolini unter anderem:

Einige Monate später bricht in Wien ein nationalsozialistischer Aufstand aus. Als Dirigente über Divisionen aus Alto Adige an den Brenner. Es war ein primitiver Akt der Vorkriegszeit mit Rücksicht auf die so schnell eingetretenen Ereignisse, deren Folgen noch nicht abgesehen werden konnten. Kein Österreicher hat uns damals darum ersucht, und kein Österreicher hat uns auch jemals dafür gebittet, daß wir dies getan haben. Vom Jahre 1934 bis zum Jahre 1936 folgte dann die Politik der römischen Protokolle. Unter diesen ergeben sich in den allgemeinen Bedingungen und der Lage in Europa und in Österreich tiefgehende Veränderungen. Die Solidarität der italienischen Diplomatie und der Weisheit wird durch die Sanktionen vernichtet. Am Oktober des Jahres 1936 wurde die Achse Rom-Berlin geschaffen. In Österreich verbreitet sich die nationalsozialistische Bewegung. Das war der Augenblick, in dem Italien Österreich rief, sich an Deutschland anzuschließen. Mit Zustimmung und Genehmigung Italiens wurden dann die österreichisch-deutschen Abkommen vom Juli des Jahres 1935 getroffen. Trotz diesem Abkommen beginnt aber eine neue Periode der Spannung:

In meiner Unterredung in Venedig im April des Jahres 1937 habe ich dem Bundeskanzler klar zu verstehen gegeben, daß die Unabhängigkeit Österreichs eine Frage ist, die in erster Linie die Österreicher betrifft und daß die Achse Rom-Berlin die Grundlage der italienischen Außenpolitik ist. Die Zusammenkunft zwischen den beiden Königlern am 12. Feber bedeutete den letzten Versuch einer Kompromißlösung, die vielleicht die definitive Lösung hinauschieben, entschieden aber nicht befähigen konnte.

Nach der Rede Sillers vom 20. Feber und der Rede Sanktionas vom 24. Feber taucht der Gedanke eines pöblichen Plebiszites auf. Am 7. März mittags fragt mich ein Herrmannsmitglied des Kanzlers Schuschnigg um meine Ansicht über das Plebiszit und seine Modalitäten. Es war dies das erste Mal nach einigen Monaten. Ich antwortete ihm in der kategorischen Weise, daß es sich um einen Aktum handelt: Diese Sollenmaschine wird in Ihren Händen explodieren.

Denen mehr oder minder offiziellen Kreisen jenseits der Alpen, die fragen, warum wir nicht eingeschritten sind, um die Unabhängigkeit Österreichs zu retten, antworten wir:

daß wir in dieser Angelegenheit niemals irgendeine direkte oder indirekte schriftliche oder mündliche Verpflichtung übernommen haben.

Die Österreicher hatten, was erklärt werden muß, immer eine hegreifliche Scham, die es ihnen verbot, um Hilfe für Österreich zu ersuchen, weil wir ihnen in einem solchen Falle beantwortet hätten, daß eine Unabhängigkeit, die fremder militärischer Unterstützung bedarf, auch wenn dies gegen die Mehrheit ihres eigenen Volkes geschehen sollte, keine wahre Freiheit mehr ist. Diejenigen, welche die Österreicher kennen, wissen, daß im Falle einer Intervention untererfalls sie die ersten gewesen wären, die uns Widerstand entgegensetzten hätten.

Es bestand allerdings ein Interesse Italiens an

„Belastungsprobe“ bestanden

der Unabhängigkeit des österreichischen Bundesstaates.

Dieses Interesse beruhte aber offensichtlich auf der Voraussetzung, daß die Österreicher diese Unabhängigkeit wenigstens in ihrer Mehrheit wünschen. Mussolini erinnerte dann daran, daß die erste militärische Allianz des jungen italienischen Königreiches die Allianz mit Preußen im Jahre 1661 war, eine Allianz, die Italien Benedig brachte.

Es gibt in der Welt noch so oberflächliche Individuen, welche die Bedingungen und die Lage des faschistischen Italien nicht vollkommen begreifen und der Ansicht sind, daß sie auf uns mit der Gesamtzahl der Millionen Deutschen und dadurch, daß sie uns auf ihre Anwesenheit an unseren Grenzen aufmerksam machen, Eindruck machen werden. Vor allem ist Italien — das heutige Italien, nicht so leicht Einbrüden zugänglich, es haben auf uns während des afrikanischen Krieges 52 Staaten keinen Eindruck gemacht. Dieses Italien hat einen harten Willen, eine harte Seele und geht seinen direkten Weg.

Wir sind so wenig beeindruckt, daß wir ruhig ausgehen, daß während in einigen Jahren durch die natürliche Populationsbewegung bei uns 50

Millionen Einwohner geben wird, die Deutschen 80 Millionen, keineswegs nur an einer, sondern an zehn Grenzen haben werden, unter denen die italienische Grenze die Grenze zweier befreundeter Völker ist, eine unantastbare Grenze. Für uns Faschisten sind alle Grenzen heilig. Darüber wird nicht diskutiert, sie werden verteidigt.

Als das österreichische Drama bis zum fünften Akt gedieh, spähnten die Feinde des Faschismus in der Welt darnach, ob nicht endlich eine gute Gelegenheit gekommen sei, die beiden totalitären Regime neuerlich in die Kindheit zurückzuwerfen und ihre Solidarität durch einen Choc zu brechen, der, u. a. es sei hier ganz klar den professionellen Pazifisten gesagt, das Vorbild eines neuen Weltkrieges gewesen wäre. Diese Kalkulation der Demokraten, der Freimaurerlogen und der dritten Internationale ist falsch, sie ist einfach eine kindische Hoffnung. Sie war aber auch beleidigend, weil sie auf unseren Charakter und auf unsere politische Intelligenz einen Schatten warf. Aber warum sollten wir es nicht sagen? Haben es doch auch Millionen Deutsche an ihren Empfangsgeräten gehört.

Es ist der Augenblick gekommen, der als äußerste Belastungsprobe der Achse Rom-Berlin bezeichnet werden könnte. Und da wissen die Deutschen wohl, daß die Achse Rom-Berlin nicht eine diplomatische Konstruktion ist, welche nur unter normalen Umständen gelten würde, sondern daß sie sich insbesondere in dieser außerordentlichen Stunde der Geschichte der deutschen Welt und Europas fest erwiesen hat.

Selbstmord des Majors Fey

Weitere Ergebnisse der Gleichschaltung: Kulturtrümmer, Leichen, Gefangene

Die Gleichschaltung Österreichs ist mit einer Selbstmordepidemie verbunden, die weniger robuste Naturen als preußische Nazis tief erschüttern muß. Es gehen auch Leute aus dem Leben, die an der Gleichschaltung Österreichs schuld sind und also gewissermaßen schon im Feber 1934 Selbstmord verübten, um erst heute zu sterben. In dieser Hinsicht wirkt der Tod des Majors Emil Fey besonders dramatisch. Fey hat am Mittwoch seine Frau, seinen neunzehnjährigen Sohn und dann sich selbst erschossen.

Major Fey war der Führer der Heimwehren und hat schon unter Seipel eine entscheidende Rolle gespielt. Im zweiten Kabinett Dollfuß war

Major Fey Vizkanzler. Im Feber 1934 befehligte er bei der Niederschlagung der Arbeiterbewegung die Exekutive. Damals wurde er von der gesamten Reaktion, einschließlich der Nazis, als Held gefeiert und mit großen Ehrungen bedacht. Als Generalkommissar für außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen hatte er im dritten Kabinett Dollfuß Gelegenheit, Feinde der Ermordung des Kanzlers zu sein. Es spricht viel dafür, daß er bei dem nationalsozialistischen Putschversuch im Jahre 1934 seine Hände im Spiel gehabt hat. Im Jahre 1935 schied Fey aus dem Kabinett aus, 1936 wurde er von Starckenberg aus dem Heimatschutz ausgeschlossen.

Das preußische Diktat

Wien. In einem Aufruf an die Partei erklärt Gauleiter Bürckel: 1. Jede organisatorische und sonstige Funktion der Partei ruht bis zum 1. April 2. Aufnahmen in die Partei nach diesem Termin sowie die personellen Besetzungen der Führerämter in der Partei werden nach diesem Termin entschieden, und zwar nicht nur nach der Größe der bisher gebrachten Opfer, sondern darüber hinaus auf Grund der Leistung, die der Einzelne für das Zusammenführen, ja Zusammenerschließen der großen Gemeinschaft vollbracht hat. Aus dieser klaren Feststellung ergibt sich 3. daß jeder, der in diesen Wochen glaubt, andere Sorgen haben zu dürfen, nicht besonders geeignet ist, später in der Partei den Geist der Gemeinschaft zu verkörpern.

In einer anderen Anordnung zur Personalpolitik erklärt Bürckel: Personelle Änderungen sind zur Zeit unerwünscht; sie werden deshalb nur dort vorgenommen, wo ein zwingendes politisches oder sachliches Bedürfnis dazu besteht. Soweit es sich um leitende und politische Beamte im Staat und in den Gemeinden sowie um leitende Männer der gewerblichen Organisationen handelt, mache ich Ernennungen und Abberufungen von meiner jeweiligen Zustimmung abhängig.

Gegen die jüdischen Rechtsanwälte

Wien. Wie das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet, hat der kommissarische Leiter der ehemaligen Rechtsanwaltskammer in Wien, des jetzigen „Nationalsozialistischen Rechtsanwaltsbundes Österreichs“, Dr. Hanns Mann, Dienstag vormittags sein Sofortprogramm konzipiert, welches als äußerst dringend dem Justizministerium zur Genehmigung vorgelegt wurde. Dieses Sofortprogramm verlangt 1. jüdischen Rechtsanwältinnen oder Verteidigern in Strafsachen und zwar Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze, ist mit sofortiger Wirksamkeit jedwede anwaltschaftliche Tätigkeit, insbesondere auch die Tätigkeit als Vermögensverwalter sowie eine wirtschaftliche Tätigkeit, die nicht an die Rechtsanwaltsbefugnis gebunden ist, sich aber auf fremde Vermögensgegenstände erstreckt, verboten. 2. Es bleibt im Sinne der bestehenden Reichsgesetze einem späteren Zeitpunkt vorbehalten anzuordnen, wann diejenigen Rechtsanwälte, welche entweder selbst im Weltkrieg an der Front kämpften oder aber die Söhne von an der Front gefallenen jüdischen Staatsangehörigen sind, neuerlich zu Rechtsanwältinnen zugelassen werden. 3. Jüdische Rechtsanwaltschaftsämter im Sinne der Nürnberger Gesetze sind mit sofortiger Wirksamkeit aus der Liste der Rechtsanwaltsämter zu streichen.

ches als äußerst dringend dem Justizministerium zur Genehmigung vorgelegt wurde. Dieses Sofortprogramm verlangt 1. jüdischen Rechtsanwältinnen oder Verteidigern in Strafsachen und zwar Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze, ist mit sofortiger Wirksamkeit jedwede anwaltschaftliche Tätigkeit, insbesondere auch die Tätigkeit als Vermögensverwalter sowie eine wirtschaftliche Tätigkeit, die nicht an die Rechtsanwaltsbefugnis gebunden ist, sich aber auf fremde Vermögensgegenstände erstreckt, verboten. 2. Es bleibt im Sinne der bestehenden Reichsgesetze einem späteren Zeitpunkt vorbehalten anzuordnen, wann diejenigen Rechtsanwälte, welche entweder selbst im Weltkrieg an der Front kämpften oder aber die Söhne von an der Front gefallenen jüdischen Staatsangehörigen sind, neuerlich zu Rechtsanwältinnen zugelassen werden. 3. Jüdische Rechtsanwaltschaftsämter im Sinne der Nürnberger Gesetze sind mit sofortiger Wirksamkeit aus der Liste der Rechtsanwaltsämter zu streichen.

Selbstmord eines Universitätsprofessors

Junnsbrud. In Junnsbrud hat aus politischen Motiven der bekannte 69 Jahre alte Universitätsprofessor Dr. Gustav Bayer mit seiner Tochter Helga Selbstmord verübt. Er gab seiner Tochter eine größere Menge Morphium und Cyanalkal und nahm dann selbst narzotische Schlafmittel zu sich, während er den Gasbahn öffnete. Man fand beide gasvergiftet tot vor.

Der ehemalige Vorsitzende des Tiroler Industriellenverbandes Reitlinger hat gemeinsam mit seiner Tochter in der Nähe von Junnsbrud Selbstmord verübt. Er befürchtete, verhaftet zu werden, da er feinerzeit die Heimwehr finanzierte. Der Selbstmord erfolgte wenige Augenblicke nachdem Reitlinger ein Auto bei seiner Villa vorfahren hörte. Er befürchtete offenbar, daß Polizisten gekommen seien, um ihn zu verhaften und ging deshalb freiwillig in den Tod.

Wiener Finanzleute verhaftet

Wien. Es verlautet, daß in Wien eine Reihe von Finanzleuten verhaftet wurde, darunter auch Baron Louis Rothschild.

„Neuer Wiener Tag“

Wien. Der Wiener „Tag“, der nach den Wiener Ereignissen eingestellt wurde, wird heute, allerdings unter nationalsozialistischer Leitung unter dem Titel „Neuer Wiener Tag“ wieder erscheinen.

Die volkswirtschaftliche Wochenzeitschrift „Börse“ und die Korrespondenz „Ektop“ haben ihr Erscheinen eingestellt.

Oesterreicher werden — Brasilianer

Rio de Janeiro. Viele in Brasilien ansässige österreichische Staatsbürger haben um die Erteilung der brasilianischen Staatsbürgerschaft angefragt.

Hitler wieder in Berlin

Berlin. Der Reichskanzler traf am Mittwoch nachmittag wieder in der Reichshauptstadt ein. Gleichzeitig mit ihm u. a. Reichsaußenminister von Ribbentrop und der Stellvertreter des Reichskanzlers Seydewitz.

Der ewige Schatten

Roman von Max Hoehdorf

Um den Befehl des Königs zu befolgen, stellte sie sich wieder in Parade. Hochzeit wird diesmal vollzogen — in dieser Gewissheit betrat sie den Saal.

Die Kahlheit der Atmosphäre, das Verschattete des Raumes, das bleiche Dämmern, das Widerhallen der Schritte, die nur behutsam das Bodenmoos streifen, alles dieses Halbe, alles dieses Hohle stöhnte ihr Vertrauen ein.

Die zaghaften Bewegungen der Herren und Damen schienen ihr das Einverständnis zu bedeuten, daß sich alle so zurückhaltend und geräuschlos wie möglich bemühten, die Belebung der Hochzeit vorzubereiten, daß alle aber nur auf den Wink der Königin warteten, um zu verschwinden, sobald es ihr gefallen wollte, ein Zeichen zu geben.

So öffnete sich jede Pore an ihr, um den wiedererwartenden Bräutigam gebührend zu empfangen.

Was war das für ein Laut, der von irgendwo zu ihr drang? Dieser langgezogene Laut, der erregend durch ihre Wahrnehmung klang? Die andern, die im Saale waren, merkten bald, woher der Laut kam. Die Königin merkte es nicht. Es war der Wind, der sich an den Schloßmauern stieß, und der nun die Saalfenster erreichte, der nun den an den Scheiben rastenden Rückenstoß übertrug. Die Krone der Inseln wurde aufgeschleudert. Ein Haufe flatterte auf, um weiter zu wandern. Ein weiteres Anäuel wurde aus der Schlaflosigkeit geweht. Und das Säuseln der Millionen von Flügeln und das

Windrauschen mischten sich so lange, bis die Fenster wieder unmittelbar unter der Verhüllung der Sonnenstrahlen ausblinzelten. Das Säuseln, das nahm die Königin wahr, es ist das Säuseln seiner Liebe. Bald wird er nicht mehr sausen, wachte sie, bald wird er ruhiger atmen. Wer nichts mehr ersehnt, der atmet so ruhig.

Mit jedem ihrer schon über jede Wirklichkeit hinauszielenden Sinne erlaucht sie, daß ein Schlüssel gedreht wurde. Aber es war nicht nur das gewöhnliche Knicken und Knaden und Klirren. Auch das war ein Singen aus irgendwoher Sphäre, die ihr ganz allein zugänglich war. Und als dann ihr Hals auch berührt wurde, als sich in ihrem Nacken etwas schloß, als sich irgend etwas mit ihren Haarflechten verflocht, als irgend etwas über ihre Finger gestreift wurde, in immer vermehrter Menge, als sich irgend etwas um ihre Hüfte legte, als sie die Augen aufschlug, um zu sehen, was das alles war, da erblickte sie sich im Weilerpiegel. Und ihr Haar war geschmückt mit Diademen und Spangen, und Perlensketten umschlangen ihren Hals, und brillanten Sterne hingen an der Kette, und es funkelte in jeder Naht ihres Gürtels, und ihre Finger waren ein einziges Klammern.

Da jodelte schimmerndes Wunder um sie geschaffen wurde, Mirakel, unter dessen Glut sich jeder Tropfen ihres Blutes entzündete, jeder Nerv, jede Ader, jede Faser ihrer Haut, rehte die Königin immer mehr zu der Gewissheit, nun würde sich auch bald das Lager für das Hochzeitsfest herabsinken. Es würde nichts anderes sein als die Dede des Himmels, bestickt mit allen Gestirnen. Darauf würde sie Hochzeit halten und was den Himmel bewohnt, alles Heiligenvolk, herabsteigen würde es zu ihr, um die Sterne kreisen zu lassen, um das Hochzeitsfest mit Mond und Sonne als Fackeln zu erschellen.

Bereit wollte sie jetzt sein, nicht verpanzert von Tuch und Kleid, nur sie selbst, sie selbst nur, nur die unberührte Eva, die aus allem Dürftigen und Irdischen und Beschwerenden heraus-

geschälte, die Neugeborene aus der Schlacke des Jenseits, was finsterner Rest des Häßlichen war.

Blöcklich sprang sie auf. Sie riß, ohne daß jemand die Verstärkung zu durchbrechen wagte, alles, was ihr lästig schien bei diesem Flug in Hochzeitseligkeit, vom Leibe. Und sie warf sich dem König zu Füßen, und ihre Stimme schrie durch den Saal: „Da, da, da! Jetzt bin ich, wie Du mich haben mußt, mein Bräutigam, und nun brauche ich nicht mehr zu warten!“

IX.

Die königliche Mutter wurde den Priestern ausgeliefert und den Ärzten. Die Priester und die Ärzte stritten sich um sie, und es siegten die Priester.

Sie, der Schwefel im Gefolge des Erzbischofs von Tortosa, lobten den Herrn Gottes, der die Frau strafe, weil Gott nicht nur die Eltern zu strafen hat, wenn sie das Verbrechen an den Heiligstümmern der Kirche begehen, sondern auch die Kinder und die Kindesfinder.

Und die Priester empörten sich in der Erinnerung daran, daß die Königin Isabella, die Mutter der Wahnsinnigen, der immer noch lebenden, immer noch in Tollheit fallenden Johanna, nicht die Keber bis zum letzten Säugling ausgerottet hatte, damals, als ihr die Gnade gegeben war, Spanien von den Greueln der Kirchenfeinde bis zum letzten zu säubern.

Zu viele waren damals noch übriggeblieben. Zu vielen hatte man damals noch vertraut, wenn sie sich scheinbar willig in das Haus Christi hüllten ließen, wenn sie flehten, durch das Bad der Taufe berechtigt zu werden, teilzunehmen an dem Mahle des Heilands und zu sein die unbefleckten Söhne und Töchter des Gemordeten, des Wiedererstandenen, des Weltregierenden.

Warum hatte Isabella damals nicht den ganzen Eiter bis zum letzten Tropfen aus dem Körper Spaniens ausgebrückt? Jetzt schwärte das Gift ohne Aufhören. Jetzt

blühten aus der höllischen Jauche hervor die Menschenmolche, und sie ringelten sich durch das Land, und sie umzingelten Städte und Dörfer, und sie nannten sich Christusgetreue. Sie waren aber in Wirklichkeit nur die Hottentotsbeißer, die Marannen, die Schwärze, deren beswoelte Spur in den Reliquien der Altäre gefunden wurde, selbst in den Wäschbälgen der Gottesorgeln, den Betten sogar, auf denen die Mönche der Klöster schliefen. Nein, sie schliefen nicht. Schlafen konnten sie längst nicht mehr. Nichts anderes hörten sie doch, als daß die Reliquien in ihren gewählten Schränken aufschrien vor Schmerz, weil sie tagtäglich von den Händen heimlicher Juden bläht wurden. Sie hörten, daß ihr Nachbar in der Klosterzelle sich mit einem heimlichen jüdischen Teufel unterhielt, satanische Unzucht vielleicht mit ihm betrieb.

Erzbischof Hadrian von Tortosa hörte diese Stimmen der Lästerung und die Stimmen des Dammers, die sich dagegen erhoben, bevor sie noch laut wurden. Er zählte die Striemen, die die Geißel in seinen Leib geschrieben hatte. Noch zeigten zu wenig Punkte und Streifen seiner Haut das Gepräge des Willens, allein lebendig zu sein für die Eingebungen aus der Höhe. Er wollte noch unerbittlicher gegen sich sein, noch berufener werden, um unmittelbar aus den Ländern des Gekreuzigten die Neugewarben zu empfangen, die hineinzugucken waren in den winzigsten Kern dieser ungeheuren Kezerei der Marannen.

Nach der Kenntnis des Erzbischofs waren sie ein unvergängliches, überall sprossendes Gewürm. Perzähnt man es hier, so wuchs es dort von neuem. Es lebte sich an jedes Glied des edelsten Spaniens, es leiste sich ein zwischen Stand und Stand, wie das Holzgewürm und das Steinergewürm sich einstellt, bis tausendjährige Mauern und hundertjährige Eichen auseinanderbarsten. Entfremdet Stand von Stand nur durch die Intrigen der Marannen. (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wer hilft den Joachimsthaler Bergarbeitern?

Genosse Katz
über das gewissenlose Spiel der SdP

Im Abgeordnetenhaus sprach am Mittwoch Abgeordneter Katz zur Novellierung des Gesetzes über die Berufskrankheiten. Er unterstützte wärmstens die berechtigten Forderungen der Joachimsthaler Nadiumbergarbeiter und zeigte auf, wie unsere Partei und unsere Gewerkschaften seit Jahren alles tun, um den Joachimsthälern zu helfen, während die SdP die Not dieser Leute nur für ihre Parteizwecke auszunutzen möchte. Während seiner Rede gab es wiederholt laute Auseinandersetzungen mit Herrn Böhm von der SdP, in die die Abgeordneten Siska, Krejčí, Geiger etc. mit Erfolg eingriffen.



Nach erklärte, daß die Verlage den Forderungen der Joachimsthaler Bergarbeiter zwar teilweise entgegenkomme, sie aber keineswegs befriedigend erfüllte. Der Herr Abgeordnete Böhm hat gestern hier auf den Antrag der SdP verwiesen, der im Jahre 1936 eingebracht wurde. Er hat nur vergessen hinzuzufügen, daß der Antrag im wesentlichen aus dem Antrag Kohl-Brosil vom Jahre 1930 abgeschrieben wurde. Bei Behandlung der Vorlage im Ausschuß hat Herr Böhm aber keinen einzigen Änderungsantrag gestellt. Wenn er gestern hier erklärte, daß durch die Hebung der Verdienste der Bergarbeiter der Staat ein Gewinn erzielt, so ist das eine Legitimation hundertmal mehr wert als die SdP!

Die Union der Bergarbeiter hat einen zehnjährigen ununterbrochenen Kampf um die Verbesserung der Verhältnisse in den Joachimsthaler Gruben geführt. Von unserer Seite wurde immer alles getan, um eine Besserung der traurigen Verhältnisse herbeizuführen, unter denen die Nadiumbergarbeiter leiden!

Bisher hat sich das Gesetz über die Berufskrankheiten in Joachimsthal nicht entsprechend ausgewirkt, weil nur Lungenerkrankungen als entschuldigungsbedingte anerkannt wurden, der summiert nur nach dem Tode durch Bestätigung einwandfrei nachgewiesen werden kann. Lungenerkrankungen aber wurde erst bei einer 40prozentigen Arbeitsunfähigkeit entschuldigt. Nunmehr ist die Lohnverhöhung schon bei mehr als 10prozentiger Verminderung der Arbeitsfähigkeit entschuldigungsbedingend. Das ist schon ein wesentlicher Fortschritt!

Die fürchtbar sich diese Krankheiten bei den Nadiumbergarbeitern auswirken, beweist wohl die Tatsache, daß vom Jahre 1929 bis Ende Heber 1938 bei einem Beschäftigtenstand von 270 Arbeitern 81 Todesfälle zu verzeichnen waren, davon allein im vergangenen Heber vier Todesfälle. Von 54 verstorbenen Männern erlitten 39 den Lungentrebs und der Lungenerkrankung. Dabei sind auch die Krankheitsfälle außerordentlich hoch.

Das größte Mitleiden haben die Bergarbeiter mit Recht gegen die Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzgebung, die bisher durch ihre reaktionäre Spruchpraxis und den Mangel an sozialem Empfinden die Vorteile des Gesetzes über die Berufskrankheiten fast vollständig illusorisch machte. Vom fiskalischen Standpunkt sind hier die Kosten für die Unfallversicherung genau so schmerzhaft wie für die Bruderlade, aber hier dürfen nicht fiskalische, sondern nur rein menschliche Gründe entscheiden. Diese Gründe vermisse wir bei der Unfallversicherungsgesetzgebung zum allergrößten Teile.

Mit Recht sagen die Arbeiter, daß sie bei Legehzeiten nur in den seltensten Fällen Aussicht haben, die Rente zu bekommen. Sie verlangen daher bei der Entscheidung über die Anerkennung der Rente eine Untersuchung durch drei Ärzte: den Arzt der Unfallversicherungskasse, den Chefarzt der Bruderlade und den Leiter der staatlichen Beratungsstelle in Joachimsthal.

Es mag richtig sein, daß die Unfallversicherungskasse in Joachimsthal ein Defizit aufweist, aber das darf kein Grund sein, die Nadiumbergarbeiter um ihre Versorgungsansprüche zu bringen. La muß eben die staatliche Grubenverwaltung zur Zahlung herangezogen werden. Der Staat wird diesen verhältnismäßig kleinen Betrag leisten können, schon mit Rücksicht darauf, daß es das Nadium und die Uranerzminerale dringend benötigt.

Wenn sich die Praxis der Unfallversicherungskasse bei der Anerkennung der Renten nicht ändert, so würde auch die letzte Novellierung keine wesentlichen Änderungen bringen. Wir verlangen daher von ihr mit aller Entschiedenheit eine gerechte und soziale Vorgangsweise. Den Nadiumbergarbeitern müßte die volle Unfallrente gewährt werden, denn nur dadurch würden ihre Versorgungsansprüche einigermaßen erträglich gestaltet werden. Bis jetzt sind die Renten ein Bettel, sie betragen in den wenigsten Fällen etwas mehr als 200 Kč monatlich.

Wir verlangen weiters, daß die bei den Verhandlungen am 26. Heber durch das Ministerium protokolliert festgelegten Lösungen auch tatsächlich realisiert werden. Das betrifft die Kürzung der Mitgliedsdauer für die Erreichung der vollen Invaliditätsrente sowie die Erhöhung der Bruderladenprovision. Das bedingt aber eine Novellierung des Bruderladengesetzes, die sofort in Angriff zu nehmen wäre.

Das Arbeitsministerium hat in letzter Zeit in den Nadiumgruben einige technische und hygienische Maßnahmen durchgeführt, die weiter ausgebaut werden müssen. Eine der wirksamsten Vorbeugungsmaß-

nahmen besteht aber darin, daß den Arbeitern eine angemessene Lohnhöhe gezahlt werden. Deshalb ist auch die Forderung der Bergarbeiter nach 20prozentiger Erhöhung ihres Lohnes voll gerechtfertigt, ebenso die Verdoppelung des Urlaubes.

Au dem kirchlichen Streik in Joachimsthal erklärt der Redner, es sei das „Verdienst“ der staatlichen Bürokratie, daß es überhaupt zu dem Streik kam, weil sie die Verhandlungen verweigerte. Noch trauriger ist es aber, daß die SdP diesen Streik für ihre politischen Zwecke fruchtlos machte. (Zwischenrufe Böhm.) Die „Marxisten“ haben auch in diesem Falle klar und eindeutig gehandelt, während die SdP nur geredet hat. Die Arbeit bei den Verhandlungen im Ministerium haben die Herren den verlästerten Marxisten überlassen.

Die vernünftig denkenden Bergarbeiter haben die jahrelange mühselige Arbeit ihrer Vertrauensleute zu würdigen verstanden und den politischen Scharlatanen die Türe gewiesen. Wir werden und von dem Gesetze der SdP nicht beirren lassen, sondern weiter unsere Kräfte einsetzen, damit den Joachimsthaler Bergarbeitern und darüber hinaus der übrigen Arbeiterschaft, die an diesem Gesetzwerk beteiligt sind, eine wirksame Hilfe gebracht werde! (Lebhafte Beifall.)

Die Referentin Ripa leitete im Schlußwort, die Resolution betreffend die Erweiterung des Versicherungsschutz der Berufskrankheiten auch auf die Textilarbeiter zu erweitern. Die Vorlage wurde später in beiden Lesungen einstimmig vom ganzen Hause angenommen.

Dann befahte sich das Abgeordnetenhaus mit der Vorlage über die Verkehrsregeln im Straßenverkehr, die nach kurzer Debatte angenommen wurde.

Den Rest der Sitzung füllte die vor Wochen begonnene Debatte über den Staatsrechnungsschluß für 1936 aus, für die noch immer 18 Redner pro und 14 Redner contra angemeldet waren. Die Debatte wird am Donnerstag vormittags fortgesetzt werden.

SdP-Erklärung im Senat

Im Senat gab es Mittwoch nachmittags bei einer Rede des SdP-Senators Čech über die finanzielle Katastrophe der SdP. Er schleppte auf die Rednertribüne große Tabellen, die sich nach ihrer feierlichen Entrollung als Gegenüberstellung der Steuerbelastung der Unternehmer und Gewerbetreibenden auf der einen und der Arbeiter und Angestellten auf der anderen Seite entpuppten. Als Čech damit anrückte, gab es ein großes Gelächter über die Frage Milličs, ob er da schon die neue Landkarte Europas habe.

An Hand dieser Tabellen legte Čech nun dar, daß die Unternehmer, besonders die Gewerbetreibenden, gegenüber den Arbeitern und Angestellten viel zu hoch besteuert seien. Unter keinen Umständen fungiert sogar ein „armer“ Unternehmer mit einem Jahreseinkommen von einer Million Kč. Millič rief das aus: Was für ein Steuerhinterzieher sind Sie? Darauf gibt Čech keine konkrete Antwort, sondern geht auf politische Gebiete über: Die Steuern können niedriger sein, wenn man nicht so viel Gendarmen, Finanzwachleute, Polizisten etc. braucht. Die „innere Verteidigung“, wie sie die SdP verlangt, würde diese Ausgaben alle überflüssig machen. Ein „vernünftiger Ausgleich“ mit den Sudetendeutschen würde jene Realität schaffen, die den Staat besser sichern als alle Polizeistrukturen. Unter seinen Forderungen ist natürlich auch die grundlegende Umstellung unserer Außenpolitik zu finden.

Su neuen Auseinandersetzungen kam es, als Čech gegen die letzten Ausführungen Dr. Šelers und Koflas in der Aufhebung der Vorworte polemisierte. Nach der Rede Čechs rief ihn der Vorsitzende nachdrücklich zweimal zur Ordnung an und bezieht sich die Jesur der Rede vor.

Dr. Milota (Nat.-Soz.) erklärte, die bekannten Anträge der SdP widerprechen der Verfassung und den Grundprinzipien der Demokratie. Das mache ihre Annahme unmöglich. Der darin vorgesehene „Spracher“ verleihe dem autoritären Führerprinzip und widerspreche somit den Prinzipien der Demokratie, die für uns unantastbar und heilig sind. Die nationale Revolution nach diesen Anträgen würde die Opferung Hunderttausender Tschechen bedeuten, die im deutschen Gebiet wohnen. Auf der Grundlage des 18. Heber werde es zu einem völligen Ausgleich kommen.

Die SdP beklagt sich über Protektionswirtschaft in Aussig

Am vergangenen Sonntag fand in Teich ein Kreispartitag der SdP bei Anwesenheit Gensleins statt, den Herr Šandlauer aus Aussig dazu benützte, um über die „Protektionswirtschaft in der Aussiger Gemeindeverwaltung“ und die „einseitige Benachteiligung der böhmischen Aussiger, die besonders eindringlich durch die unterschiedliche Vergabe des Stadttheaters durch die Stadtvertretung demonstriert worden sei“ zu klagen. Herr Šandlauer behauptete, daß dem Deutschen Turnverband anlässlich der „Tagung für Erziehung“ im Sommer 1937 verweigert worden sei, das Stadttheater zu benutzen, während Minister Dr. Čech im Frühjahr desselben Jahres im Stadttheater eine Parterre halten durfte. Ohne der Verächtlichmachung dieser Unwahrheiten durch den Stadtrat vorzugreifen, muß doch schon jetzt festgestellt werden, daß es eine Unverkennbarkeit ist, eine derartige Verzerrung der wirklichen Tatsachen, die wohl die Herren Kameraden gerne hören, auch nach der Öffentlichkeit in der Presse vorzuführen. In der Wirklichkeit verhält sich die Sache so, daß die Anfragen und Eingaben der SdP-Körperschaften durch die Stadtverwaltung genau so behandelt wurden, wie alle übrigen und der sozialdemokratische Bürgermeister eine parteiische Vergütungsvergabe städtischer Einrichtungen nicht duldet, um das Unrecht, das bürgerliche Stadtverwaltungen durch Jahrzehnte systematisch an der deutschen Arbeiterschaft und der tschechischen Bevölkerung begangen hatten, ein für allemal zu begraben. Kreilich wollte die SdP unter ständi-

gem Hinweis, daß sie die „einzige Vertreterin der deutschen Bevölkerung sei und die derzeitige Stadtverwaltung überhaupt nichts zu sprechen habe“, eine Ausnahmebewilligung eingeräumt bekommen; und weil das selbstverständlich abgelehnt werden mußte, begann man mit Provokationen. Auch das Ansuchen um Vergabe des Theaters für die „Tage der Erziehung“ wurde als Agitationsstoff gegen die Stadtverwaltung verwendet, denn es wäre eine Einigung möglich gewesen, wenn die Vertreter des Ansehens des Deutschen Turnverbandes den Willen dazu gehabt hätten. Das Ansuchen wurde vor der Vereinigung zurückgewiesen. Dr. Čech hielt im Stadttheater keine „Parteirede“, sondern eine der Art, bei der Beethoven's Klänge zur Vorführung gelangte, angepaßt, die demokratischen Kräfte und die Kunstverherrlichende kurze Ansprache. Nur Menschen, die Wandkonzerte der Volkshilfe zu Böbeln benötigen, können die Ansprache Čechs diffamierend als „Parteirede“ bezeichnen. Die SdP, die ihren Kameraden immer einreden will, daß die Marxisten vor den Gemeindevätern Angst haben, scheint ihrer Sache gar nicht so sicher zu sein, denn sonst hätte sie es nicht nötig, mit derartigen Mitteln zu arbeiten. Wenn Herr Šandlauer beim Rilmgeheimtät ebenso leichtfertige Unwahrheiten verbreitet, wie in seiner kommunalpolitischen Agitation, dann kann man die deutschen Kameraden nur bedauern.

Bürgermeisterwahl in Eichwald

Am Dienstag abends fand eine Sitzung der Gemeindevertretung des Kurortes Eichwald statt, in der die durch das Ableben des Bürgermeisters Anton Šuk notwendig gewordene Wahl des Vorstehers und seiner Stellvertreter vorgenommen wurde. Die Wahl zeitigte folgendes Ergebnis: Bürgermeister Reinhold Šlejšek, erster Stellvertreter Kratochvíl, zweiter Stellvertreter Andreas Čížek. Alle drei Funktionäre gehören der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei an.

Lord Halifax über den Gewaltakt:

England „gezwungen“, Oesterreichs Fall anzuerkennen

Es erwartet, daß Deutschland die Tschechoslowakei nicht antastet

London. (Neuer.) Außenminister Lord Halifax sagte gestern im Oberhaus über die internationale Lage unter anderem: In meinen Unterredungen in Berlin habe ich nur folgenden Standpunkt eingenommen: Niemand in Großbritannien erhebt die Forderung, daß der Status quo in Europa für immer erhalten werde, alle aber verlangen, daß jedwede Änderung in Europa nicht durch Gewalt, deren Folgen unberechenbar wären, durchgeführt werde. Es war eben die unüberwindliche Durchsicherung der Macht, welche die Welt so tief bedrückte und in zahlreichen Kreisen ernste Besorgnisse hervorrief. Die Welt wurde vor diese ungewöhnlich häßliche Wahrheit gestellt, daß bei der Durchführung der Machtverträge und internationalen Pakt keinen Einfluß haben und daß in dieser Sphäre immer nur die Kraft entscheidet. Wir wurden vor eine vollenendete Tatsache gestellt, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat. Es würde in diesem Augenblick für den Völkerverbund und seine großen Ziele keinen Vorteil bringen, wenn die österreichische Frage vor sein Tribunal gebracht würde. Nur ein Krieg und nichts anderes könnte die Uhrzeiger zurückdrehen und die Völkerverbundmitglieder sind nicht bereit, für diese Frage in eine Krise zu gehen. Der Völkerverbund kann, obwohl er volles Recht hat, sich für diese Angelegenheit zu interessieren, wirklich nichts tun, wenigstens in diesem Augenblicke, da das nationalsozialistische Deutschland es für notwendig erachtet hat, diesen Weg zu betreten. Deshalb ist die Regierung Sr. britischen Majestät gezwungen anzuerkennen, daß der österreichische Staat nunmehr als internationale Einheit aufgehoben ist, daß er

vollkommen in das deutsche Reich eingegliedert werden wird. Die Umstände, unter denen die Völkerverbundmitglieder in Oesterreich durchgeführt werden wird, lassen keinen Zweifel über ihr Ergebnis. Dem britischen Gesandten in Wien wurden Befehle gegeben, daß er eine geeignete Gelegenheit benütze und bei denjenigen, welche heute die Macht haben, hervorzuheben solle, daß es wünschenswert sei, gegen die Minderheiten maßvoll vorzugehen.

Was die Tschechoslowakei betrifft, sagt Lord Halifax, beruht es auf Wahrheit, daß die Berliner Regierung der Tschechoslowakei gewisse Zusicherungen gegeben hat.

Wir erwarten natürlich, daß die deutsche Regierung diese ihre Zusicherungen einhalten wird, die sie feierlich gegeben und mehr als einmal wiederholt hat, und wenn die deutsche Regierung wünscht, daß der europäische Friede erhalten werde — und ich hoffe aufrichtig, daß sie dies wünscht — dann gibt es in Europa kein Gebiet, wo die genaue Einhaltung derartiger Verpflichtungen eine vitalere Bedeutung hätte.

Eine Angelegenheit übertrug alles Hebrige, fuhr Halifax fort, es ist die Schädigung des internationalen Vertrauens, das ehemals so groß war. Es müsse unser Ziel sein, ohne daß wir unsere Bestrebungen für die Rettung des wahren Friedens verringern, die Postulate des internationalen Rechtes zu stärken, soweit sie gegen die Anwendung von Gewalt bei der Lösung internationaler Konflikte gerichtet sind.

Die Regierung Großbritanniens wird das Programm ihres Staates für die materielle Vorbereitung und den Abschluß seiner Verwaltung überprüfen. Es ist Sache des britischen Volkes, zu tun, was seine Pflicht ist.

Stojadinovič: Jugoslawen und Kleine Entente unantastbar

Belgrad. In der Senatsitzung antwortete gestern abends Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinovič auf die Frage, ob von Deutschland Garantien für die Sicherheit der jugoslawischen Grenze gegeben wurden, wie dies von Italien gefordert sei: Vor dem Anschluß hat Hitler den Wunsch und das Interesse an einem starken Jugoslawien besonders betont. Auch nach dem Anschluß wurde von offizieller Seite der Repräsentanten Deutschlands das Prinzip der absoluten Unantastbarkeit der jugoslawischen Grenzen gegenüber Deutschland bekräftigt. Was die slowenische Minderheit in Kärnten anbelangt, glaubt die Regierung, daß die derzeitigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien eine Lösungsermöglichung werden. In einer andern Frage wird konstatiert, daß die Bemerkung des Reichslanzlers über die zehn Millionen Deutschen außer-

halb der Reichsgrenzen sich auch auf die Tschechoslowakei bezieht und es wird die Frage aufgeworfen, welche Garantien gegeben worden sind, daß Deutschland die Grenzen der Tschechoslowakei nicht antasten und welchen Standpunkt Jugoslawien in dieser Angelegenheit einnehmen werde. Darauf antwortete Stojadinovič: Was die Tschechoslowakische Republik anbelangt, wurde mir die Mitteilung gemacht, daß Deutschland in diesen Tagen die notwendigen Erklärungen abgegeben hat, die auf die tschechoslowakische Regierung einen sehr beruhigenden und günstigen Eindruck hervorriefen. Was unsere Verpflichtungen gegenüber der Tschechoslowakischen Republik anbelangt, sind diese durch gegenseitige Verpflichtungen im Rahmen der Kleinen Entente festgesetzt und diese wird unsere Regierung respektieren. Der 18jährige Bestand der Kleinen Entente habe Erfahrungen ergeben, die in keinem der Mitgliedsstaaten das Bedürfnis nach irgendwelchen Neuregelungen hervorgerufen hat.

Die Spannung zwischen Polen und Litauen

Warschau. Gestern in den Nachmittagsstunden ist Außenminister Beck nach Warschau zurückgekehrt. In den allerersten Stunden seien wichtige Entscheidungen des polnischen Kabinetts betreffend das weitere Vorgehen gegenüber Litauen zu erwarten. Allgemein überwiegt jedoch die Meinung, daß keine radikalen Schritte der polnischen Regierung zu erwarten sind, die neue Komplikationen der internationalen Lage zur Folge haben könnten. Allerdings ist mit der Absendung einer energiegeladenen Note der polnischen Regierung an Litauen wegen des letzten Grenzwissenschaftsfalles zu rechnen. Die Warschauer Blätter weisen auf die Möglichkeit einer Vereinfachung des blutigen Wissenschaftsfalles vom Samstag hin und behaupten, daß angeblich die litauische Regierung an die polnische Regierung mit dem Vorschlag herantreten ist, zur Erledigung dieses Wissenschaftsfalles, sowie der Vespresung der Aufnahme von geregelten nachbarlichen Beziehungen in Verhandlungen zu treten. Trotz dieser beruhigenden Meldungen kann von einer Beilegung der gefährlichen Spannung in den polnisch-litauischen Beziehungen keine Rede sein. In zahlreichen Städten Polens fanden neue antilitauische Kundgebungen statt.

Für friedliche Beilegung

Gestern in den Abendstunden fand auf dem Königschloß in Warschau unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik eine außerordentliche Beratung statt, an der Mariusz Szymonowicz, Ministerpräsident Sładkowski, Vizepräsident Szwiatkowski und Außenminister Beck teilnahmen. Neben dieser Beratung, der in politischen Kreisen größte Bedeutung beigemessen wird, hat die amtliche polnische Telegraphen-Agentur ein kurzes Kommuniqué veröffentlicht, in welchem erklärt wird, daß den Gegenstand der Beratungen die laufenden Angelegenheiten des Staates gebildet haben. Es steht jedoch außer allem Zweifel, daß die Beratungen auf dem Königschloß vor allem dem gegenwärtigen polnisch-litauischen Konflikt gewidmet waren. Neben dem Ergebnis der Beratungen wird in Regierungskreisen strengstes Stillschweigen beobachtet. Dem Vernehmen nach kam in der Beratung die Tendenz nach einer sachlichen und friedlichen Beilegung des Konfliktes mit Litauen wegen des Grenzwissenschaftsfalles bei Ruciskowice zum Ausdruck. Die Angelegenheit dürfte ihren Abschluß in der Absendung einer Note an die litauische Regierung finden, in welcher Litauen vor den Folgen der Wiederholung von ähnlichen Wissenschaftsfällen auf das entschiedenste gewarnt werden wird.

Litauens Erklärung

Kaunas. Amtliche litauische Kreise erklären: Durch die Untersuchung wurde einwandfrei festgestellt, daß der polnische Soldat auf litauischem Gebiet tödlich verletzt wurde, nachdem er selbst den ersten Schuß auf einen litauischen Polizisten abgegeben hatte. Es ist pure Fantasie, von einem Hinterhalt zu sprechen, wie dies das amtliche polnische Kommuniqué tut. Ganz im Gegenteil: Der polnische Soldat befand sich 17 Meter jenseits der Grenze auf litauischem Gebiete, als er auf den litauischen Polizisten schoß.

Der Präsident der Republik Dr. Edbard Benes besuchte Mittwoch, den 16. März, die diesjährige Prager Frühjahrsausstellung.

Vorstandsitzung der tschechischen Sozialdemokratie. Mittwoch fand eine Vorstandssitzung der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter dem Vorsitz des Abg. Hampfl statt. Zentralsekretär Senator Dunder berichtete über die Vorbereitungen zu den Feiern des 1. Mai, welche bereits im Rahmen der Jubiläumsfeier der Partei stattfinden werden. Er verlas sodann eine Zuschrift der englischen Labour Party, welche über ihre Tätigkeit in Großbritannien für die Stärkung der Sicherheit der Tschechoslowakei berichtet. Zu den wiederholten Angeboten der kommunistischen Partei in verschiedenen Fällen bezüglich eines einheitlichen Vorgehens mit den sozialistischen Parteien erklärte der Redner, daß sie auf Grund der früheren Beschlüsse des Zentral-Exekutivkomitees der Partei abgelehnt wurden. Minister Jung verlas referierte über verschiedene Wirtschaftsangelegenheiten, mit denen sich die Regierung befaßt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Brag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse 11.05: Salonorchester, 14: Deutsche Sendung: Heute Abend in Prag, Hörfolge für Respektbesucher, 15.15: Rundfunkorchesterkonzert, 17.15: Lieder von Mendl, 17.50: Deutsche Sendung: Sportvorführung, 17.55: Jugendstunde, „Das Mikrophon der Jugend“, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 21: Liebertrauma aus Dublin: Aristisches Konzert. — Brunn 17.40: Deutsche Arbeiter-Sendung: Berlin: Franz Webedind — Musikeinlage, 20.55: Klavierkonzert. — Preßburg 19.15: Militärmusik, 20.05: Aus dem Nationaltheater: Symphoniekonzert, 22.35: Tanzmusik. — Kassa 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — Mährisch-Ohrau 17.55: Deutsche Sendung: Rundfunkspiel aus den Zeiten Grillparzers, 22.20: Unterhaltungsmusik.

Tagesneuigkeiten

Schweres Auto-Unglück bei Podersam

Am Mittwoch zwischen 7 und 8 Uhr stieß das dem Fischer Kaufmann Otto Florian gehörige Lastauto auf der Karlsbader Staatsstraße am Ortsausgang von Deutsch-Borschow gegen einen Randstein und einen Telegraphenmast. In dem Auto saßen der Wagen-eigentümer Otto Florian, sein Chauffeur und die aus Karlsbad stammenden Frauen Rosa Uhl und Rosa Smitta. Die beiden Männer waren auf der Stelle tot, die beiden Frauen wurden schwer verletzt dem Krankenhaus in Boderiam eingeliefert, wo der Frau Smitta ein Bein amputiert werden mußte. Frau Uhl hat einen Schlüsselbeinbruch und innere Verletzungen erlitten. An die Unfallstelle hat sich eine Gerichtskommission begeben.

Tschechoslowakischer Höhen-Weltrekord

Brünn. Mittwoch nachmittags verjagte Major V r a z d a auf dem Flugzeug „Latra 101“ neuerlich einen Höhen-Weltrekord in der Kategorie der Einseiger. Er startete um 14.48 Uhr und landete auf dem Brünnener Flugplatz um 16.21 Uhr. Er meldete, daß er nach dem Vordrehen des Höhenmessers eine Höhe von 7500 Meter, d. i. um fast 1000 Meter mehr erreicht hat, als der bisherige Höhenrekord in dieser Kategorie beträgt. Dann fror ihm aber das Ventil des Sauerstoff-Apparates zu, so daß er rasch heruntergehen mußte. Zur Erreichung der Höhe von 7500 Meter brauchte er insgesamt eine Stunde zwölf Minuten.

Die Jubiläumsausstellung in Pilsen. Unter Leitung von über 300 Mitgliedern fand Dienstag eine Generalversammlung des Ausstellungsdirektors und der Delegierten der Gründer-Korporationen der Jubiläumsausstellung 1938 in Pilsen statt. Der Vorsitzende des Ausstellungsausschusses, Bürgermeister Abg. Pil, erstattete einen übersichtlichen Bericht über die geleisteten Arbeiten und über den Umfang der Ausstellung. Die Ausstellungsfläche wurde wegen des großen Andranges von Ausstellern auf 100.000 Quadratmeter erweitert. Es wird die ganze westböhmische Industrie ausstellen, reichhaltig werden die Expositionen der Vereine, der Literatur, der Musik und der Presse sein. Auf dem Hauptausstellungsplatz sind 18 Pavillons projektiert. In den geräumigen Gebäuden auf dem Ausstellungsplatz und in sechs Schulen werden reichhaltige Expositionen des Eisenbahnaministeriums, des Postministeriums und der Ministerien für soziale Fürsorge und für Gesundheitswesen untergebracht sein. Die Arbeiten auf dem Ausstellungsgelände sind in vollem Gange.

Interessante meteorologische Erscheinung am Horizont. Die Stefanit-Wolkensichtungen in Prag teilte mit: Mittwoch zwischen 14 und 15 Uhr wurden von zahlreichen Personen am Horizont einige Lichtreize beobachtet, die sich in feine Wölkchen auflösten. Die Erscheinung wurde durch ein Flugzeug verursacht, das über Prag kreifte. Deshalb nahmen zahlreiche Beobachter an, daß das

Flugzeug Versuche mit künstlichem Nebel vornehme. Die Erscheinung war aber ein interessantes meteorologisches Phänomen. Das Flugzeug durchflog in einem bestimmten Teil des östlichen Horizontes einmala die Atmosphäre, die zwar mit Wasserdampf gesättigt war, der es aber an Kondensationskernen mangelte. Erst nach dem Durchflug des Flugzeuges kondensierten sich die Wasserdämpfe an Teilchen der Auspuffstoffe, welche so die Ursache zur Bildung feiner Wölkchen waren.

Oesterreicher gegen Preußen. Am Montag stieß bei Kapfenberg ein von dem Sturmführer der NSDAP Vernege, Ferdinand Vogenberger und dem Nationalsozialisten Wehtler besetztes Auto gegen einen deutschen Panzerwagen und wurde von diesem total zusammengeedrückt. Beide Insassen waren sofort tot.

Großfeuer in Ungarn. In der ungarischen Gemeinde Bilonya (Komitat Veszprem) brach Dienstag ein Feuer aus, dem insgesamt zwölf Häuser zum Opfer fielen.

Der Gruß für Oesterreichs Jugend. Die Direktoren und Leitungen der Schulen von Ober-Oesterreich haben heute auf Grund der Verordnung der Obersten Schulbehörde die einzelnen Lehrkräfte in Ober-Oesterreich angewiesen, den Schülern und Schülerinnen bekanntzugeben, daß der neue Gruß für Schüler und Schülerinnen zu lauten habe: „Heil Hitler!“

Wirbelstürme in Amerika. Große Teile der Bundesstaaten Alabama, Mississippi, Tennessee, Arkansas, Missouri und Illinois wurden am Dienstag von Wirbelstürmen heimgesucht, die erheblichen Schaden anrichteten. Hunderte von Wohnhäusern und zahlreiche andere Gebäude, darunter eine Kirche und ein Schulhaus, wurden zerstört. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen. Der Tornadoforderte bis jetzt 16 Opfer und richtete bedeutende Schäden an. In der Stadt Velleville, die wie bereits gemeldet, am argsten von dem Sturme mitgenommen wurde, zählt man sieben Tote, 50 Verletzte, 400 Personen sind hier obdachlos.

Heiße Sommer, milde Winter. Laut Mitteilung der Staatsanstalt für Meteorologie erreichten die Temperaturen in den ersten zehn Märztagen dieses Jahres in Prag ungewöhnlich hohe Werte. (Presse-notiz vom 15. März.) Die Statistik und die Chronisten wissen von mehreren außerordentlich heißen Sommern zu berichten. Da berichtet uns der Chronist, daß die Hitze des Sommers 1132 so groß war, daß die Erde Risse bekam und die Menschheit Europas fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Im Eisfah trockneten die Brunnen aus und das Bett der Rheines konnte man durchschreiten, ohne nasse Füße zu bekommen. Zwanzig Jahre später, im Jahre 1152, war es derartig heiß, daß man im Sommer die Eier im Sande kochen konnte. Vom Jahre 1180 berichtet der Chronist, daß der Winter so milde war, daß die Vögel bereits in den Adventwochen brüteten und zu Weihnachtstagen Junges hatten. Im Jahre 1187 blühten die Obstbäume und Ende Mai wurde das Getreide geerntet. Ähnlich war der Winter 1229 wo im Jänner bereits die Weiden blühten. Im März des Jahres 1241 gab es reise kirchen und im Winter 1267 waren die Bäume grün. Im folgenden Jahrhundert gab es gleich zu Beginn zwei furchtbare heiße Sommer. Im Sommer 1303 und 1304 waren die Wälder und Sümpfe, wie die Donau und der Rhein fast vollkommen ausgetrocknet. Eines der furchtbarsten Jahre war das Jahr 1556, das auf Grund des regenlosen Sommers eine

Englischer Aufruf für die Tschechoslowakei und den Frieden

LONDON. Vierunddreißig maßgebende Persönlichkeiten des englischen Lebens, führende Abgeordnete aller Parteien, Journalisten, Gelehrte usw., haben einen Aufruf unterfertigt, der die britische Regierung auffordert, der französischen Regierung ihren Beistand zuzusichern, im Falle Frankreich der Tschechoslowakei zu Hilfe kommt. Jedwede Art von improvisiertem Angriff, der offene Einfall in ein unabhängiges europäisches Land führt zum Abbruch des Abbruchs. Ein Sieg der internationalen Bedroher muß eine Lage schaffen, in der es abgesehen von allem anderen strategisch unmöglich sein würde, die Unabhängigkeit selbst der begünstigsten englischen Wirtschaftskreise zu gewähren. Nicht nur wegen künftiger Ideale oder wegen eines anderen Landes, sondern um der britischen Sicherheit in den nächsten Monaten willen ist es wesentlich, daß die britische Regierung in aller Öffentlichkeit und mit dem nötigen Nachdruck die Führung übernimmt, um auf der Basis des Völkerbundes und des Kellogg-Paktes alle Staaten zu vereinen, die befreundet haben, fest und entschlossen gegen weitere Angriffsakte in West-, Mittel- oder Osteuropa einzutreten. — Das Manifest nimmt auch auf Spanien Bezug und schließt: Wir sind uns der Schwierigkeiten, die die Verfolgung einer solchen Politik umschließt, bewußt, aber jede andere Politik müßte rasch und unvermeidlich zum Verderben führen.

Miserable und eine tiefe Hungerrnot zur Folge hatte. Im Jahre 1718 regnete es vom April bis Oktober überhaupt nicht. Auf den Feldern verbrannte das Getreide. In den Gärten aber, die künstlich bewässert wurden, gab es eine zweite Wüste der Obstbäume. Im achtebnten Jahrhundert gab es dann gleich sieben sehr heiße Sommer: Die Sommer der Jahre 1746, 1748, 1760, 1764, 1767, 1778 und 1779 waren außerordentlich heiß und hatten nur geringe Niederschläge. Das Jahr 1818 war dermaßen heiß, daß die Theater der Hitze wegen schließen mußten. Die Sommer der Jahre 1842 und 1893 waren heiß und so arm an Niederschlägen, so daß die Bauern aus Mangel an Futter gezwungen waren ihr Vieh zu schlachten. Bemerkenswert ist, daß die heißen Sommer immer dann auftreten, wenn die Sonne eine erhöhte Fleckenbildung aufweist. Im Jahre 1893 wurden auf der Sonne nicht weniger als 1357 Flecken gezählt.

Regen in Sicht! Die Störung, die sich in den letzten Tagen über dem Ozean ausgebildet hatte, ist Mittwoch nachmittags bis zur Mitte Südnorwegens vorgebrungen und vertieft sich noch. Die Einmischung macht sich bereits auch auf dem Festlande durch Bewölkungszunahme und aufstreichendem Westwind geltend und wird Donnerstag auch den größten Teil des Staates erfassen. Die Temperaturen dürften bei uns vorläufig noch über dem Normalwert bleiben und die Regenfälle werden sich voraussichtlich nur auf die Randgebirgszonen beschränken. — **Wahr-scheinliches Wetter Donnerstag:** In den böhmischen Ländern vom Westen her weitere Zunahme der Bewölkung, in den höheren Lagen sind leichte Regenfälle nicht ausgeschlossen, mild, südwestlicher bis westlicher Wind. Am Osten des Staates noch ziemlich heiter, leichte Nachfröhen, tagsüber milde. — **Wetterausichten für Freitag:** Ausbreitung der Wetterveränderung auch gegen Osten. In Böhmen Verärterung der Neigung zu Niederschlägen, leichte Abkühlung.

Wien unterm Hakenkreuz

Stimmungsbild aus den letzten Stunden Oesterreichs

Eine Wienerin, tschechoslowakische Staatsangehörige, die nach dem Sieg Hitlers über Schuschnigg Wien verlassen hat, schreibt uns: Obwohl am Donnerstag abends „Sieg Heil“ und „Heil Hitler“ brüllende Trupps über Ring und Gürtel gezogen waren, trat am Morgen des Freitag das unbeschwängere Gefühl in den Hintergrund und machte einer ausgesprochen zuverlässigen Stimmung Platz. Übermorgen sollte ja die Volksabstimmung sein und wie die ausgehen würde, daran war nicht zu zweifeln. Jeder, der nicht Nazi war, hatte ein Interesse an der Unabhängigkeit Oesterreichs und alle diese Nicht-Nazis (die Christlichsozialen, die Legitimisten und schließlich die Arbeiter) ergaben eine überwiegende Mehrheit und an dem Sieg der Ja-Sager war nicht zu zweifeln. Die Halbwehlichen, die am Freitag vormittags mit dem Hakenkreuz im Anopfschlag zu sehen waren, trugen auch keine sehr lecken Gesichter zur Schau, sondern eher verlegene Mienen und allgemein herrschte der Eindruck, am Sonntag werde dieser ganze Spul vorbei sein. Die Arbeiter waren sich einig. Zwar hatten sie den Feber 1934 noch nicht vergessen, zwar verabscheuten sie den grünen Faschismus der letzten vier Jahre nach wie vor, trotzdem aber galt es diesmal „Mit Schuschnigg für ein unabhängiges Oesterreich!“ und der Gewerkschaftsbund gab diese Parole aus. Ging der Wahlsonntag gut vorüber, dann begann auch für den österreichischen Arbeiter eine neue Zeit, denn seit Tagen verhandelten die Führer mit Schuschnigg und er hatte die Erfüllung einiger Forderungen bereits zugesagt. Die Stimmung war, wie gesagt, zuber-sichtlich und erwartungsvoll. Sie und da regte sich ein „Hoffentlich kommt keine Ueberreaktion!“ oder ein „Bei den Nazis kann man nie wissen!“. Aber das wurde sofort durch Optimismus widerlegt und ruhig verging der Mittag und der Nachmittag.

Aber zwischen fünf und sechs lag eine so merkwürdige Spannung in der Luft, man spürte irgend etwas, man wußte nicht recht was, nun, jetzt waren ja im Radio alle möglichen Redner angeheft, Redner aller Regierungskreise, die konnte man sich ja einmal anhören. Die Uhr tigte, dann meldete sich der Sprecher; aber er sagte keinen Redner an, sondern er sagte mit seltsam klagender Stimme: „Die Volksabstimmung ist verschoben. Weitere Nachrichten folgen.“ Und dann folgten Schallplatten. Schubert, Brahms, Mozart. Und keiner der Redner. Und keine Nachrichten. Die Minuten schienen endlos, das Anhören der herrlichsten Musik unerträglich. Nachbarn steckten die Köpfe zusammen. Was ist geschehen? „Sicher haben sie Schuschnigg ermordet“ sagte jemand, „denn wenn er lebte, hätte er das Plebiszit nicht verschoben.“ Plötzlich Stimmengewirr am Mikrophon und dann eine Stimme. Er lebte. Aber etwas anderes sprach im selben Augenblick: Oesterreich.

Das wußte jeder, der die kurze Ansprache klopfenden Herzens hörte: Alles war verloren. Man fühlte deutlich: die letzte Barriere brach nieder und ungehindert konnte nun das Dritte Reich hereinstulzen und mit einem Male war die Luft, die man zu atmen gewohnt war, eine andere, die die Zukunft trostlos. Ein Land sollte mit Haut und Haaren gestreift werden und das Opfer sollte noch Begeisterung zeigen?

Schon erklangen im Wiener Radio die Stimmen der neuen Machthaber. Schon liefen neue Schallplatten, aber nicht mehr Beethoven, Chopin und Rossini, sondern das Horst-Wessel-Lied, Rheinlieder, Stubententelieder, Marschmusik und wieder das Horst-Wessel-Lied. Und schon mischten sich die Klänge mit denen der Straße. Schon rasten Lastautos mit Nazis durch die Stadt, schon marschierten Trupps, schon gab es Hakenkreuz-fahnen und nur solche. Das Triumphgeschrei der siegreichen Gewalt erscholl.

Und das Groteske dabei war: die Mehrheit eines Landes war in der Gewalt der Minderheit, weil hinter dieser eben die Gewalt stand. 75

Prozent der Bevölkerung, im Begriff für des Landes Unabhängigkeit einzutreten, waren von den restlichen 25 Prozent überannt worden und mit Gebrüll und Getöse wurde dieser Sieg nach außen dokumentiert.

Fünf Jahre Hitler-Regime hatten allen Zuschauern die Augen geöffnet.

Wo fand man Schutz? Wo durfte man sich beklagen? Man war der Willkür preisgegeben. Was blieb einem noch zu tun? Wenn einem das Leben lieb war: die Koffer packen. Aus dem Lautsprecher brüllte es unterdessen weiter: Sieg! Die Hakenkreuzfahnen werden gehißt! Das neue Kabinett stellt sich vor! Vor dem Bundeskanzleramt rast die Menge! Vor dem deutschen Vertretersbüro! Genug!

Erst gegen vier Uhr früh wird es etwas stiller! Im Morgengrauen schleicht man müde zum Bahnhof. Da und dort SA-Posten. Wiens National hat sich mit einemmal geändert. So gemeldet sieht es aus. Vor dem Bahnhof, bei den Kassen, in der Halle, überall diese Anaben mit den Hakenkreuzbinden am Arm. Lauernd mustern sie die Passanten, mit harten, verbissenen Ainder-ge-sichtern.

Auf dem Perron geht ein Schutz los. Sie wissen noch nicht, wie man mit Waffen umgeht. Ein Versehen. Aber Hitler wird ihnen ein guter Lehrer sein. Oder ist der österreichische Pa-tent-gesetz als der deutsche? Was heißt hier Oesterreich? Verschönerer Name.

Dann rollt der Zug. Alle Stationen zeigen Hakenkreuzfahnen. Jeder Stationsvorstand grüßt mit dem Hitlergruß. Wie rasch sie ihn gelernt haben!

Die Grenze! Da ist die Grenze und in langer Reihe stehen sie wieder, diese Wüben mit den Armbinden. Man muß die Augen schließen, damit man sie nicht mehr sieht. Alles läßt man zurück: Vaterland, Existenz, persönlicher Besitz. Gerettet ist: das nackte Leben. Umhergeht: die Ehre.

Oesterreich ist tot, aber eines Tages wird mehr auferstehen als nur ein geritztes Land.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der bisherige Messeverlauf

Das Ausland bleibt Käufer bei Vorwiegen des Inlandsgeschäftes

Bras. Nachdem die Messe mit dem zeitigen Beginn der Messen überstritten worden ist, kann bereits eine Zwischenbilanz des bisherigen Verlaufes aufgestellt werden. Das Geschäftsergebnis der ersten sechs Tage hat der Frühjahrsmesse bereits den Erfolg gesichert. Die Auslandsnachfrage war sehr breit und der Auslandsbesuch über Vorjahr. Auch die Vermarktung des Samstags kann nun überblickt werden. Acht sieht, daß Geschäfte in Beauftragungen, die normalerweise abgewickelt werden wären, die Wirtin ist erfreulicherweise aber weit nicht so hart, als man vielfach angenommen hatte. Nach Angaben der Aussteller ist auf der Frühjahrsmesse kein exportfähiges Erzeugnis ohne Auslandsnachfrage geblieben; überall sind gute Ausfuhrsergebnisse erzielt worden, wobei allerdings die Erträge von Firma zu Firma unterschiedlich sind. Die Aussteller betonen, daß sich der Auslandsbesuch aus festem und kapitalstarken Importeuren zusammensetzt.

Am Gesamtjahr zu den früheren Messen ist damit zu rechnen, daß der Auslandsbesuch die ganze Woche über anhalten wird. Der zeitliche Tag hat diese Ansicht bereits bestätigt. Am Vergleich zu dem gleichen Zeitpunkt der Frühjahrsmesse 1937 war der Auslandsbesuch am Samstag noch stärker und was besonders in der Warenwahl fällt, qualitativ. Genau Messende zu Hause sind der Besuch vorwiegend aus den Nachbarländern. Diesmal trafen aber noch Amerikaner aus Holland, Großbritannien, Italien und der Schweiz ein. Lediglich blieb der Besuch aus Bulgarien, Jugoslawien, Deutschland, Polen, Ungarn und Rumänien. Aus Übersee waren noch Amerikaner aus Argentinien, Brasilien, Kuba, Kanada, USA, Venezuela und Neuseeland zugegen.

Die neuankommenden Ausländer veranlassen noch in den verschiedensten Abteilungen beachtliche Exportaufträge. Am allgemeinen nicht aber das Inlandsgeschäft bereits in den Vordergrund, zumal der Besuch aus der Provinz sehr stark ist. Bemerkenswerteste ist auch die Slowakei gut vertreten.

Was das Geschäft in den einzelnen Abteilungen anbetrifft, so waren in der Glasbläserei noch Käufer aus Chile, Schweden, England, Italien, Kanada und Luxemburg zugegen. Geschäftliches Vieles beorderte Frankreich, Belgien, Italien, Tschechoslowakei, Ungarn, England, Island. Beim Textilgeschäft trafen manche Firmen über ungenügende Kontingente. Auch die Vereinigten Staaten kauften noch ein. In der Textilerei ist das Inlandsgeschäft einseitig. Auslandsaufträge wurden noch aus Schweden, den USA, England und der Schweiz geordert. In Bezug auf Italien ist das über die Glasbläserei erwähnte. Stein wurde noch von den USA, Australien, Irland, Finnland, von Portugal bestellt. Das Inlandsgeschäft ist aut. In der Spielwarenabteilung waren neben dem Inland auch noch Ausländer vertreten. Holz- und Metallwaren hatten neben guten Inlandsgeschäft Abschlüsse mit England, den USA, der Schweiz und Holland. Stoffwaren fanden die Schweiz, die USA, Irland und Norwegen. Heber ein großes Geschäft in Wappenstein mit Amerika verhandelt. Materialien wurden von Neuseeland, Frankreich und Dänemark geordert; es wird mit großen Abschlüssen gerechnet. In Brauereizubehör kam ein gutes Geschäft mit Chile zustande. Kinderwagen und Kindermöbel wurden nach Holland, nach Indien und die Levante verkauft. In der Textilerei war der Verkauf nicht einseitig. Das Inlandsgeschäft wiegt vor. In Bezug auf das Ausland tritt besonders Jugoslawien, Ungarn, Litauen und Frankreich auf den Plan. Stark interessiert zeigte sich Bulgarien. Die Einkäufer amerikanischer Häuser sind noch in Bras. doch scheint es, daß sie sich in ihrem Einkauf nicht nur auf die Messe beschränken, da die Messe in Textilien noch ungenügend beschickt ist. Starke Auslandsinteresse fanden slowakische Volkskunsttextilien; an der Spitze steht Amerika. Frankreich, Belgien und Holland. In der Textilabteilung waren wie in der Spielwarenabteilung auch zahlreiche Käufer aus der Slowakei zugegen. In der Abteilung der Metallwaren wurden Maschinen (Abschlüsse mit Holland und Nordafrika), Schaufenstereinrichtungen und Kleinmetallwaren, auf welche die USA, Belgien und Holland Aufträge bestanden. Die Aussteller von Elektrochemikalien Material in Italien mit Maschinen aus Holland und Belgien, von Isolationsmaterial mit argentinischer, belgischer und holländischer Kundenschaft in Kenia. Das Inlandsgeschäft war im allgemeinen gut. Auch Staubsauger und Büchsen, ferner Haushaltsmaschinen, Waschmaschinen, Lefen und Herde wurden vom Inland gekauft. Auf der Textilerei war der Besuch der Auslandsbesuch etwas schwächer. Trotzdem kamen noch Exportabschlüsse zustande. Bekleidender Umsatz wurde in Schweißapparaten erzielt. Schleifmaschinen wurden nach Südamerika verkauft. In Kleidermaschinen trat neben dem Inland Norwegen und Finnland als Interessent auf. Guten Inlandsabsatz fanden Motorfeuerzylinder und Feuerlöschapparate, ebenso Maschinen für Wäschereien.

Der Besuch der Sondermesse wurde durch das schöne Wetter begünstigt. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Rummel-„Kino-Spektakel“, die Doleisandmesse, die Motorradmesse und die Ausstellung „Wohnungsmalerei“. Auf der Motorradmesse trat aus Bulgarien, Polen und Ungarn als Käufer auf. Ständig auf Besuch sind auch die Auslandsbesucher in den Auslandsausstellungen in den Ausstellungsgebäude. Ebenso die Expositionen Großbritanniens, Irlands, der Türkei und Afrikas im Messegelände.

Die Ankunftsfrist für Safer der Ernte 1937 wurde von der Verwaltung des Getreidemonopols abgeändert. Sie endet nicht am 15. Juni, sondern

bereits am 31. März 1938. Alle Landwirte, welche noch Safer zu verkaufen haben, gleichgültig, ob er ordnungsgemäß angedungen worden ist oder nicht, müssen deshalb die Lieferung bis 31. März vornehmen.

Die Weizenbestände aus dem Jahr 1935 von etwa 4000 Bannons sollen nun so liquidiert werden, daß die Mühlen bei Weizen 1937 solchen aus dem Jahr 1935 darnehmen müssen, worauf ihnen ein Preisnachlass von K 1.— und ein Aufschlag von K 2.— und Variationsausgleichsbeitrag von K 3.— gewährt wird.

Die rumänischen Gewerkschaften im Jahre 1937

Am Sonntag tagte in Bukarest der Vollzugsausschuß des rumänischen Gewerkschaftsbundes. Auf Grund der von den Kommunisten und einer gewissen sich demokratisch gebärdenden Presse gegen die beiden Sekretäre des Gewerkschaftsbundes geführten Kampagne, voten beide ihren Rücktritt an. Der Vollzugsausschuß lehnte diesen

Mr. Antony und die Todesgöttin Durga

Geheimnisse um einen verschwundenen Millionär

MR London. Die Antony-Gesellschaft, eine der größten Handelsunternehmungen Indiens, ist in aller Stille liquidiert worden. Die Auflösung wurde dadurch notwendig, daß der Präsident der Gesellschaft, ein vieljähriger Millionär portugiesischer Abstammung, vor drei Monaten unter geheimnisvollen Umständen spurlos verschwunden ist.

Nach gleichzeitig mit der Auflösung der Antony-Gesellschaft ist auch das über 300 Jahre alte Palais Antony in Orerit bei Chandernagor abgerissen worden. Es war vollkommen zerfallen und drohte einzustürzen, aber sein Besitzer hätte es trotzdem gemäß alter Hinduistischer Sitte abgelehnt, Erneuerungsarbeiten auszuführen.

Mr. Antony nimmt den Khaddar...

Vor ungefähr einem halben Jahre ging jedoch mit Mr. Antony, dem nächsten denkenden, englisch erzogenen, durchaus unsemimentalen Geschäftsmann aus Liffaden, eine seltsame Wandlung vor. Er legte den Khaddar, das Tagesgewand der Hindus an, und begab sich täglich zum Wilkinn-Tempel, um den Göttern zu huldigen. Vor sämtlichen Tempeln der Gegend ließ er wahre Berge von Blumen aufschütten. An jedem Morgen und an jedem Abend huldigte er an den „Chats“, den Göttern der Hindus, die vorgeschriebenen Waschungen. Kurz, er rief zwischen sich und den in Bengalen lebenden Europäern, die annahmen,

Mittritt einstimmig ab und beurteilte die gegen sie gerichtete Hebe auf das allerhöchste.

Die im allgemeinen gute Konjunktur der Industrie hat wohl den Unternehmern außerordentlich gute Gewinne eingebracht. Die Arbeiter und Angestellten aber erlitten dadurch, daß die Lohnverbesserungen hinter den Preiserhöhungen zurückblieben, eine z. T. empfindliche Minderung ihres Realeinkommens.

Trotz der geistlich verankerten Koalitionsfreiheit hatten die Arbeiter, außer in Bukarest und in zwei oder drei anderen Städten, keine Möglichkeit, sich gewerkschaftlich zu organisieren. In unsichlichen Fällen verhinderten Polizei und Gendarmerie den Zusammenschluß der Arbeiter in Gewerkschaften.

Bei der Prüfung der Lage der Erwerbslosen wurde festgestellt, daß deren Los ein äußerst trauriges ist. Die Unternehmer haben sich einfach geweigert, Beiträge, die sie laut Gesetz an den Erwerbslosenfonds zu leisten haben, abzuführen; die Gemeinden haben das ihnen von der Regierung zur Unterstützung der Erwerbslosen zur Verfügung gestellte Geld für andere Zwecke verausgabt. So blieben die Erwerbslosen in diesem Winter ohne jede Unterstützung. (15)

Brahmanen ihm nach, wanderte meilenweit durch die sumpfige Ebene und fand ihren Gatten schließlich vor dem scheußlichen Götzenbild der Todesgöttin.

Im Halbfreie verdrückter Priester und Tempelwächter wiegte er sich Inland vor der überlebensgroßen Figur hin und her und brach von Zeit zu Zeit in heulendes Gelächter aus. Als die ältliche Frau ihn am Arme packte, um ihn dem Spul zu entreißen, lachte er sie verständnislos an, rief sich dann von ihr los und verschwand hinter der Statue.

Seit dieser Stunde hat Mrs. Antony ihren Gatten nicht wieder gesehen. Sie eilte vom Tempel direkt zur Polizeistation, und knapp vier Stunden später nahmen mehrere hundert indische Polizisten unter dem Kommando englischer Offiziere eine gründliche Durchsuchung des Tempels vor, aber Mr. Antony blieb spurlos verschwunden.

Der verschwundene Demissions-Brief

Paris. (RFB.) Das Kabinett Chautemps hätte um ein Haar nicht demissionieren können. Und daran waren keine politischen Gründe schuld, die sich etwa im allerletzten Moment eingestellt hätten, sondern die Tatsache, daß das Demissions-Schreiben einfach verloren gegangen ist. Man erfährt diese peinliche Tatsache erst jetzt, und zwar ist es niemand geringerer als der hochoffizielle und wie immer streng seriöse „Temps“, der die Vorgänge bei der Demission enthüllt. Die französischen Minister überreichen bei ihrem Rücktritt dem Präsidenten der Republik ihren Abschied; das ist wörtlich zu verstehen, es wird ein schöner Abschiedsbrief aufgesetzt, alle Mitglieder des scheidenden Ministeriums setzen ihre Unterschriften unter die gewöhnlich kurze Formel, dann fahren sie ins Elysée und drücken dem Präsidenten diese Urkunde in die Hand.

Diesmal veramante sich das Ministerium im Parlamentsgebäude im Salon, der für den Kabinettsrat bestimmt ist. Sie besaßen am Schreibtisch vorbei, sie unterschrieben. Als der Unterstaatssekretär Emile Laurent als letzter dran kam, bemerkte er, peinlich berührt, daß ein großer Klotz das Dokument zierle. Er flüsterte diese Bemerkung seinem Kollegen, dem Unterstaatssekretär im Erziehungsministerium, Léon Courson, zu. Als rechte Hand des Erziehungsministers war dieser für die Inerzogenheit der flehenden Minister gewiß zuständig. Er betrachtete den Schaden und begab sich auf die Suche nach einem Tinten-Gummi. Inzwischen hatte Camille Chautemps mit seinen Kollegen das Palais Bourbon verlassen und sich ins Elysée begeben. Dort wandte er sich an Laurent, er möge die Urkunde hervorholen. Laurent verwies ihn an Courson, der als letzter etwas abgeholt angekommen war. Courson griff in seine Tasche, suchte in allen seinen Taschen, erblühte, wurde dann rot und stammelte eine unverständliche Entschuldigung; er hatte in der Eile das Dokument einfach vergessen. Ein Augenblick lang war Courson und mit ihm das gesamte zurückgetretene Ministerium fassungslos, dann entschloß man sich, schnell ein neues Demissionsgesetz an Ort und Stelle aufzusetzen, was auch mühelos gelang.

Was aber ist mit der Original-Urkunde? Kein Mensch weiß, wo sie hingekommen ist. Jedenfalls befand sie sich nicht mehr auf dem Schreibtisch im Salon, als Courson sie dort suchen wollte. Jemand hätte dieses Dokument schon wieder austauschen, vermutlich hat es eine Reinemachefrau an sich genommen, und später dürfte man bei einer Verheerung viel Geld für dieses verlorene Inkunum der französischen Parlamentsgeschichte zahlen.

Revolutionshumor im Jahre 1848

Des Königs Gruß. In der Nacht vom 18. zum 19. März war während der Berliner Straßenkämpfe eine Granate als Blindgänger in einem Pumphofen geblieben. Ein Wigbold hing an die Granate ein Plakat, auf dem die erkrankten Berliner am nächsten Tage lesen konnten: „An meine lieben Berliner“.

Gerettet. Ein hoher Beamter, der am 19. März unter die Menge geraten war, wurde erkannt und verfolgt. Er flüchtete, wurde jedoch umringt und es wäre ihm wohl schlecht ergangen, wenn nicht ein Arbeiter auf eine ulkige Idee gekommen wäre. Er schrieb dem Angemessenen mit Kreide in großen Schriftzügen auf den Rücken: „National-eigene!“ Darauf ließ ihn die Menge lachend laufen.

Der königliche Finanzminister. Warum hat der Exminister der Finanzen den Staatschatz bis auf den Grund erschöpft? Weil er sein Schäfchen ins Trockene bringen wollte.

Aus der Naturgeschichte der Fürsten. Gestern habe ich zum ersten Male herausgefunden, warum die Fürsten nicht so schnellen Fortschritt lieben, wie wir Völker. Ich habe dieses durch die Wissenschaft erlangt, indem ich meinem Sohn Wilhelm seine Wider Purpur aus einer Schokolade genommen wird.

Republik oder Monarchie.

Schulze: Sagen Sie mal: Was ist denn eigentlich eine Republik?

Müller: Na, wo der König vor um f o n s t da is.

Schulze: Det is ja sehr billig!

Müller: Ja, wenn et nach de Billigkeit sinje, aberst unser König is uns viel zu teier und darum...

Schulze: Ach so! Darum behalten wir'n!

Anzeige. Böswillige Konkurrenten haben seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, ich wolle deutscher Kaiser werden und beabsichtige, demnächst mein Geschäft aufzugeben. Wer mich näher kennt, wird wissen, woran er ist. Fremden und Auswärtigen aber empfehle ich nach wie vor mein reichhaltiges Lager von Raht m ü e n und Unterbeinkleidern. Müller, Schloßplatz.

Neues Mittel gegen Reaktionäre. Wo ein Reaktionär einen Haufen macht, predigt, trete man hinzu und sage: „Sie haben ganz recht, Herr Heimrat!“

Logischer Beweis. Gäbe es keine Revolution, so hätten wir auch im März 1848 keine gehabt; hätten wir im März 1848 keine Revolution gehabt, so wären auch die Liberalen nicht reaktionär geworden, so hätten sie das Volk nicht verraten, so könnte auch der alte Bundestag nicht wieder eingeführt werden; der alte Bundestag kann aber wieder eingeführt werden, ergo — muß es eine Revolution geben.

Ueber die Verfassung. Solange wir keinen reinen Volks- und natürlichen Rechtsboden haben, solange ist jede Verfassung ein Stück Pergament, das immer Lebt hat, sich wegen seiner Pergamentgeburt zu verandern und allen Gefallen hat. Das heißt die

Intern Belagerungszustand. Zwei fliegende Buchhändler treffen sich auf dem Schloßplatz. Sagt der eine: „Du sag mal, Frige, was machen wir nun, um alles verboten ist?“ — „Det will ich Dir sagen, mein Junge“, meint der andere: „Du schreib den „Abderradisch“ aus und du demungier Dir. Ad frige zwee Taler und Du einen Tag Abhebung der persönlichen Freiheit. Dann schreib ich wieder den „Abderradisch“ aus und Du demungierst mir; na, uf die Art können wir'n Belagerungszustand aushalten.“

Der Hochverräter. Ein Leutnant hatte einen Bürger verhaftet und zur Wache gebracht. Er bringt den Delinquenten zum Hauptmann und meldet: „Diesen Beweis des Hochverrates habe ich in der Wohnung des Karls gefunden und natürlich konfisziert!“ Dabei schwenkt er triumphierend ein Stück weißes Papier. „Auf dieses corpus delicti hat der Keel zweifellos eine Proklamation schreiben wollen“, fügt er noch erläuternd hinzu.

Blauw Wöhnen. Müller: „Sag mal Schulze, da werden ja wieder eine Masse K u g e l n aus der Buchhaus verladen!“ Schulze: „Man ruhig, Müller, die kommen alle wieder nach Berlin. Siegt det Wo I f, dann so I e n wir se uns — und stet die K e g e r u n g, denn s c h i e ß e n s e u.“

Die Republik. „Also jetzt, meine hochverehrten Mitbürger und Zeitgenossen, zeige ich Ihnen in meinem Quastfen die deutsche R e p u b l i k ! Treten Sie dicht vor und sehen Sie genau hin! Was Sie sehen nicht? Sehen Sie zufällig noch jenuer hin! Sie sehen immer noch nicht? Ja, sehen Sie, det is eben der Wig, von der deutschen Republik is keine Spur zu seher“

(Aus der Anekdoten-Sammlung von Felix Hebenbach.)

Aus dem Leben Rousseaus

Am Verlag Cyprecht, Zürich, erscheint das Buch von R o s s i e H o g e r: „Jean-Jacques, der einsame Wanderer.“ Aus dem Französischen überleitet von Irma N i p p e l. Wir machen auf dieses Buch heute schon aufmerksam.

Als 1818 die Memoiren der Frau von Epinay erschienen, glaubte man die Akten über Jean-Jacques Rousseau wären nun geschlossen, so echt und wahrheitsgetreu schienen sie Rousseau zu schildern, den einstigen Schilling der Autorin, mit dem sie sich später allerdings verfeindete.

Erst die Auffindung des Manuskriptes der Frau von Epinay (dem Druck war eine Abschrift zu Grunde gelegt worden), das Grimm bei seiner Flucht aus Paris im Jahre 1791 zu verbrennen verurteilte, bewies klar und deutlich, daß überall, wo von Jean-Jacques die Rede ist, die Wahrheit gefälscht und entstellt wurde. Das Tagebuch der Frau von Epinay wurde nach ihrem Tode mit Rousseau in der Weise abgehandelt, daß Jean-Jacques in den schwärzesten Farben, als ein Undankbarer, ein gefährlicher Sophist, ein Heuchler, ein Spießhube hingestellt wurde. Erst die von Theophile Dufour und Pierre Paul Blan unternommene Sammlung und Herausgabe der Briefe von, an und über Rousseau, von welcher bereits 20 Bände erschienen sind, bot ein neues, diesmal absolut unantastbares Quellenmaterial, aus welchem, wie auch in den „Bekenntnissen“ von Rousseau, R o s s i e H o g e r, die Tochter des Genfer Gelehrten Theophile Dufour, schöpft, um den Philosophen in einem ganz neuen Licht und reinigend von den gegen ihn erhobenen Verleumdungen ersehen zu lassen.

Die Lebensgeschichte von Rousseau, der seine Laufbahn als ein Bagabund, ein der Frucht entsaufterer Anabe begann, ist eine Kette von immer traurigeren Ereignissen, die mit der trauigen Isolierung dessen enden, der die Menschen über alles liebt und die Glück anstrebt. Denn keiner eilt ungestraft seinem Jahrhundert voraus, keiner darf ungestraft nach Wahrheit suchen und, wenn er sie gefunden hat, sie verkünden. Einiges Schicksal des Genies, immer von seinen Zeitgenossen mißverstanden und verkannt zu bleiben!

Von Etappe zu Etappe folgen wir Rousseau auf seinem Lebenswege bis zu seinem Tod, und darüber hinaus; denn Kernaussagen und Schicksal des Genies ist es auch, daß es die Menschheit ewig beschäftigt, niemals zur Ruhe kommen läßt.

Hier einige charakteristische Stellen aus dem interessanten Werk:

Rousseaus Flucht

Rousseau soll, um seinen hochgeborenen Gönnern Unannehmlichkeiten zu ersparen, fliehen, denn sein „Emil“ kompromittiert alle, die von dem Werke wußten.

„Es gab keine Auseinandersetzung mit der Marischallin. Vielleicht ist ihn weniger, seitdem sie entdeckt hatte, daß der Heide, der anbetungswürdigste aller Sterblichen ein so kompromittierender Schlingel war? Welche der Schreck, der ihn noch in den Klauen lag, sie aus ihrem schönen Traum? Eine fürstliche, plötzlich in Wank geratenen Stellung ist ein unumkehrbares Argument. In dieser Stunde dürfte die „Julie“ sehr fremd geworden sein und das Spiel der Herzengewinne seinen Reiz plötzlich eingebüßt haben.“

„Die Abreise wurde auf den Nachmittags festgesetzt. Den ganzen Vormittag schickte Rousseau eilig seine Manuskripte und Briefe. Der Marischall versprach die Arbeit selbst zu beenden, die von seinem Freunde bezeichneten Papiere zu verbrennen und um das Hebride nachzuforschen. La Roche ging Herese holen, die noch von nichts wußte. Weinend warf sie sich Jean-Jacques an die Brust. Man mußte sie verkneipen, daß sie ihn nachreifen und ihn an einem Ort treffen sollte, den man später bestimmen würde. Nach sieben Jahren verließ er sie zum ersten Male. Da sprach er in einer prophetischen Anwandlung:

„Mein Kind, wappne dich mit Mut. Du hast die schönen Tage meines Wohlergehens mit mir geteilt; nun wirst du, da du es willst, mein Elend mit mir teilen. Mach dich nur noch auf Verleumdungen und Unannehmlichkeiten gefaßt, wenn du mir folgst. Das Schicksal, das an diesem traurigen Tag für mich beginnt, wird mich bis zu meiner letzten Stunde verfolgen.“

Er wollte nicht bei Tische essen, noch sich im Schlaf zeigen. Aus vier Stiegen die Treppe in den Zwischentritt hinauf, um sich von ihm zu verabschieden. Am gerührtesten war die sonst so feine Marischallin von Mirepoix. Die ihm niemals viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Sie allein schien zu begreifen, daß er sich durch seine Flucht, deren Zweck es war, Auseinandersetzungen aus dem Wege zu räumen, zum unsterblichen Feind eines Paris verdammt. Sie umarmte ihn mit überraschender Innigkeit. Frau von Voufflers sagte überaus schöne Dinge; Frau von Louzembourg küßte ihn wieder und wieder ohne Wärme. Der Marischall war blaß wie der Tod und schloß.

Er begleitete seinen Freund zum Kabinett, das am Ende des Gartens wartete. Sie sprachen kein Wort. Der Kreis leuchtete ein wenig; als er mit getölpelten Schultern eilig dahinschritt. . .

Schweren Herzens dachte Jean-Jacques, daß er sich auf immer von ihm trennte. Er öffnete das Tor des Parkes mit seinem eigenen Schlüssel, den er aus seiner Tasche zog, dann drehte er sich zum Herose um und reichte ihm schweigend den Schlüssel. Die kalte, heftige Gebärde, mit der der Herose danach griff, konnte ihm nicht entgegen. War's die Auf-

regung dieses letzten Abschieds? Oder der dumpfe Gedanke, daß nach der vollzogenen Opferung jede Gefahr von seinem herrschaftlichen Laufe abgewendet war? Kann es im Leben Augenblicke von größerer Bitterkeit geben?

Eine lange stumme Umarmung führte sie wieder zusammen. Rousseau stieg in den Wagen. Es war vorbei.“

Seltsame Heirat

In Bourgoin findet Jean-Jacques' Heirat mit der nunmehr 47jährigen Therese statt.

„Am 29. August gab der Gasthof „Zum goldenen Brunnen“ den Rahmen zu einer seltsamen Zeremonie ab. Rousseau hatte den Bürgermeister, Herrn von Champagneux und seinen Verwalter, einen Offizier, Herrn von Nojeres, zu einem Diner geladen! Angesichts des ungleichen Paares waren sie wohl ein wenig erstaunt; der geniale Schriftsteller, dieser Mann mit dem edlen, jung geliebten Gesicht, den feurigen Augen, den durchgeleiteten Lippen und seinem bald glühenden, bald traurigen Ausdruck, und dieses 47jährige, gewöhnliche, reiselose Frauenszimmer mit feiner gemeiner Ausdruckweise, das sich kaum bemühte, seinen Triumph über diesen Sieg zu verbergen. Rousseau strich ihre Opferwilligkeit heraus; sie hatte ihn im ärgsten Unmut nicht verlassen wollen. Er erwiderte ihr seine Dankbarkeit. Was wäre aus ihr geworden? Wie tief wäre sie gesunken, wenn sie sich von diesem fabelhaften Manne getrennt hätte, der sie aushielt und über so manches die Augen schloß. Er sprach sanft mit ihr und schien immer zu fürchten, sie zu erschrecken. Errietete sie, welches Verhängnis sie aneinandergefesselt, welche Nacht sie sich angemahnt hatte, wie sie ihm, bei ihrer anstehenden Anwartschaft, ihre Launen zu spüren gab und ihn nach ihrem Gurdanken lenkte? In den letzten Wochen hatte er gealldert, er wäre frei. Aber nun ist sie gekommen und ihm bleibt nichts anderes übrig, er muß sie heiraten. Diese Würde wird er bis an sein Ende schleppen müssen.“

Ausklang

Seine letzten Tage verbringt Rousseau bei Herrn von Girardin.

„Die Verdäunung war, wie Rousseau sie sich gewünscht hätte: ohne Prunk, ohne Priester noch Mitas. Nur einige Freunde folgten dem Sarge.“

Man trug ihn dahin zwischen den Pappeln, unter einem mondhellten, im Wasser sich spiegelnden Himmel. Allgemeine Stille, der Wald duftete, die Natur nahm in ihrem Schöße den auf, der sie so sehr geliebt hatte. Sie schenkte ihm auf seinen letzten Weg eine helle, stille Sommernacht, so still, daß das zarte, blaße Blattwerk nur ganz leise satterte. Die strahlende Reinheit des Himmels war wie eine göttliche Zustimmung.

„Wird man je die Qualen der letzten Stunde erfahren, bis zu dem Augenblick, da sich ihm in greifbarer Höhe die glückliche Aussicht auf das ewige Leben eröffnete: „Ich fühle es, ich glaube daran, ich will es, ich erhoffe es. . .“

„Und so entwich diese vertrauende Seele, die solange in den engen Grenzen erstickte, welche den Wesen gezogen sind und die so unendlich unter den menschlichen Möglichkeiten gelitten hatte. Endlich erlöst schwang sie sich in die Unendlichkeit, während der verhärmelte Körper sich zur Ruhe legte unter dem bebenden Laub der Pappeln von Ermenoville.“

Die flüssige jungetreue Wiedergabe des Wertes in deutscher Sprache, der elegante Satzbau machen die Lektüre dieses Buches auch für den deutschen Leser zu einem Genuß.

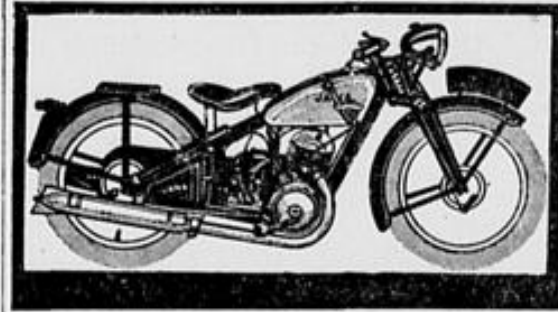
Das Buch, das etwa 300 Seiten stark sein wird, kostet bei Subskription vor dem 1. Juli Fr. 6.— für die kartonierete, Fr. 8.— für die gebundene Ausgabe.

Parteigenossin! Parteigenosse!
Bist Du schon Mitglied der **Kinderfreunde?**
wenn nicht, dann tritt bei „Freundschaft!“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ueber die Ermüdung der Metallbestandteile bei Motorrädern. Der modernen Technik ist es gelungen, einer interessanten Erscheinung auf den Grund zu kommen: durch unablässige Arbeit und rastlose Anstrengung ermüdet nicht nur der Mensch selbst, sondern sogar das Metall. Das übermüdete Metall verliert vorübergehend oder auch ständig seine Festigkeit, Spannkraft und Widerstandsfähigkeit und verliert dadurch die Möglichkeit, seine Aufgabe am Motorrad selbst voll zu erfüllen. Gewissenhafte Erzeuger geben dieser Erscheinung sorgfältig nach und bemühen sich, derselben durch eine zweckmäßige Konstruktion und richtige Materialwahl entgegenzutreten. In der Waffenfabrik Ing. F. Janeček ist ein modernster Apparat zur Prüfung der Ermüdung von Metallbestandteilen aufgestellt. Nachdem dieses Unternehmen auch eine eigene Gießerei und eine Stahlhütte besitzt, hat es auch die Möglichkeit, nach den Resultaten der Qualitätsprüfungen von Metallen die Güte derselben zu bestimmen, so daß bei den J a w a - Maschinen der oben geschilderten Erscheinung im höchsten Maße entgegengetreten wird. 4077

BESSERE MASCHINE FÜR WENIGER GELD



Die JAWA-Maschinen sind vor allem deshalb die am meisten verbreitete heimische Marke geworden, weil sie gut, schnell und dauerhaft sind und ausgezeichnet sitzen. Die Erzeugung großer Serien ermöglicht es der Waffenfabrik Ing. F. Janeček, das sich gesteckte Ziel zu erreichen: Bessere Maschinen für weniger Geld herzustellen. . . Die in großen Rennen gemachten Erfahrungen führen zu technischer Vervollkommnung. Die präzisen Erzeugungseinrichtungen und die modernen Laboratorien bilden eine Gewähr für genaue Herstellung. Dank der großen Leistung des durch kein überflüssiges Totgewicht beschwerten Motors JAWA sind die Motorräder JAWA schnell, beweglich, bergfreudig, sparsam und dauerhaft. . . Kommen Sie unsere neuen Modelle im linken Flügel des Industriepalastes auf der Prager Mustermesse vom 13. bis 20. März, besichtigen.

WAFFENFABRIK ING. F. JANEČEK PRAG-NUSLE II

Prager Zeitung

Die Moldau-Dampfschiffahrt im kommenden Frühjahr

wird am 27. März eröffnet. Der Schiffsport der Gesellschaft hat unter der neuen Leitung eine grundlegende Umgestaltung erfahren und die allgemeine Erwartung geht dahin, daß sich in der kommenden Saison die Betriebsbedingungen noch günstiger gestalten werden, als in der vorhergehenden, die seit mehreren Jahren den günstigsten Ausweis lieferten. Den Dienst besorgen heuer neben sechs großen Raddampfern zwei mittelgroße Schiffe des gleichen Typus und drei Motorschiffe. Die kleinen Schraubendampfer wurden vollkommen ausrangiert. Bis zum 10. April werden bloß Sonntagsfahrten stattfinden, von diesem Zeitpunkt an bis zur ersten Walfahrt wird der idyllische Verkehr in bestmöglichem Umfang aufgenommen, und zwar derart, daß an jedem Vormittag zwei Schiffe, an jedem Nachmittags drei von Brau moldanauwärts verkehren werden. An Sonn- und Feiertagen wird die Zahl der Schiffe nach Bedarf vermehrt werden. Ab 15. Mai tritt dann der Sommerfahrplan in Kraft, dessen Einzelheiten bis jetzt noch nicht feststehen.

Der Abschied von Oskar Fischer, dem verdienstvollen Germanisten der Karlsuniversität, Dichter, Schriftsteller und Uebersetzer deutscher literarischer Werke, vollzog sich gestern in würdiger Weise im Festsaal des Nationaltheaters, bevor der Körper des so unermüdet Verstorbenen den Flammen übergeben wurde. Für das Nationaltheater, dessen Schauspielchef Prof. Fischer in den letzten zwei Jahren war, sprach Direktor Dr. Mojžíš-Vom, für die Karlsuniversität der Dekan der philosophischen Fakultät Dr. V. Ledná, worauf Prof. Dr. Jano die Verdienste des Toten um die germanistische Wissenschaft würdigte. Namens des Ensembles des Nationaltheaters dankte Regisseur Vojtěch dem Toten für seine fruchtbare Arbeit; Ladislav Boháč rezitierte dann das letzte Gedicht Oskar Fischers. Nach Vortrag eines Trauerchorals wurde der Sarg von Mitgliedern des Nationaltheaters in das bereitgestellte Auto getragen. Ein langer Trauergang gab ihm das letzte Geleit bis zur Reifengasse, wo sich der Kondukt auflöste. Im Krematorium, wo sodann die Einäscherung erfolgte, fanden keine weiteren Feierlichkeiten mehr statt.

Ausflugsgänge der Staatsbahnen: Vom 19. bis 27. März Stanislava ins Niesengebirge, Johannesbad 400 Kč, auf die Solothaude 480 Kč, in die Hohe Tatra auf den Zelgärt 570 Kč, Bönönie Ruibad 550 Kč, niedere Tatra auf den Dumbier 640 Kč, einschließlich der ganzen Verpflegung. Anmeldungen und Informationen im Bahar neben dem Sillikonbahnhof, Telefon 38335.

Vereinsnachrichten

RW-Prag

Donnerstag, den 17. d. M., um 20 Uhr, im Parteihaus Pflichtenabend. Alle Genossen müssen bestimmt erscheinen.

Gerichtssaal

Der Konkurrenzkampf der minderjährigen Animierrdamen (Jugendgericht)

Prag. (rb) Die abscheulichen Missetaten der sogenannten „fidelen Nachlebens“ sind an dieser Stelle schon mehrfach an Hand drastischer Gerichtsfälle beleuchtet worden. Ein solcher Fall beschäftigte gestern den Jugendgerichtshof des OR Dr. S o n t a. In einem hiesigen Nachlokal waren drei Animierrdamen angetroffen, von denen zwei das achtzehnte Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Die Anklage gegen die beiden Jugendlichen lautete auf die Verletzung des Diebstahls, deren sich die beiden Angeklagten dadurch schuldig gemacht haben, daß sie der älteren Kollegin einen Teil ihrer teureren Garderobe

entwendeten. Die Angeklagten waren geständig, führten aber zu ihrer Verteidigung an, daß sie durch die schönen Toiletten ihrer älteren Kollegin um die zahlunfähigen Gäste gebracht wurden und daher keine Möglichkeit hatten, ein entsprechendes „Unterhaltungsgehalt“ zu verdienen. Um die Konkurrenz wenigstens für eine zeitlang auszuscheiden, entschlossen sie sich dazu, die Toiletten zu entwerfen. Das Jugendgericht erkannte die Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig und verurteilte sie zu je drei Tagen Verhinderung. Außerdem werden sie unter Schutzaufsicht der zuständigen Sozialbehörden gestellt werden.

Kunst und Wissen

Madame San-Gène

Vor etwa sechs Jahren gab ein Gastspiel der großen D e n n h o r t e n im Prager Deutschen Theater Gelegenheit, zu erkennen, in welcher außerordentlichen Höhe Victorien S a r d o u's Komödie „Madame Sans-Gène“ bereits veraltet ist. Schon damals mußte man feststellen, wie Vieles daran musical, peinlich wirke und wie geradezu indiskutabel insbesondere das Seitengemälde geworden ist, das da im ersten Akt von der Französischen Revolution entworfen ist. Diese Tatsachen haben aber D a n s W e i g e l nicht abgehalten, das Stück zu bearbeiten und von B e r n a r d G r ü n mit Musik versehen zu lassen. Dadurch ist der erste Akt noch indiskutabler geworden und insbesondere in unseren Zeitläuften empfindet man diese Operettifizierung großer historisch-politischer Ereignisse fast als unentzähllich. Selbstverständlich mußten sich auch die Darsteller zunächst sehr gedanklich fühlen und erst im zweiten und besonders im dritten Akt mit ihrer Privatfizierung der Staatsaktionen ermöglichen besetzte und dann sogar harte Theaterwirkung. Dolores R o n c a f i findet da, vom Gewöhnlichen sich lösend, echte Hergentöne, getragen von einem über-schäumenden Temperament und einer unbändigen Vitalität. P a d l e i a f ist ein überzeugender, humorvoller Seracant und Marichall L e f e b r e, T a u b ein interessanter, eindringlich pointierender Kouché, K l i p p e l ein brauchbarer Kapoleon, S c h m e r z e n e i c h ein stillvoller Reppere, E l s e t h W a r n h o l z und L u r R o d e n b e r g mimen amüsan überhebliches Parvenütum. — Die Musik Grüns ist nett und dünn, Sänger wurden übrigens (von Ausb Autban und T a r o L i b a l abgesehen) gar nicht erst mobilisiert. Um so adäquater die Arbeit Herbert P o p p e r s am Viol. Die notwendige Jurisdiktion in der Regie übte Renato R o r d o. I. g.

Deutsche Musikakademie. Dienstag, den 22. d., halb 20 Uhr, öffentlicher Abend im Musiksaal, Charvatová 5. Klavier, Oboe, Cello und Gesang.

Arbeitervorstellung „Die Mutter“ von Karl Capel mit Tilla Durienc, der derzeit größten deutschen Tragödin, als Gast, am Sonntag, den 20. März, um halb 8 Uhr nachmittags. Karten täglich von 9 bis 12 und 2 bis 6 Uhr bei Optiker Deutsch, Korum.

Wahnspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“, C 1. — Freitag, halb 8: Der Jarewitsch, D. — Samstag, halb 8: Madame Sans-Gène, C 2. — Sonntag, halb 8: Die Mutter, Arbeitervorstellung, halb 8: Der Troubadour, neuinszeniert, B 2.

Wahnspielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, halb 8: Das Ministerium ist beleidigt, Erstaufführung. — Freitag, 8: Rauter Lippen Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag, 8: Das Ministerium ist beleidigt. — Sonntag, halb 4: Einen Jux will er sich machen, 8: Zwei Dugend rote Rosen.

Verlangt überall Volkszunder

W e a u a s b e d i v a u a e n: Bei Anwesenheit in 5 Haus oder bei Beza durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährlich Kč 51.—, halbjährlich Kč 102.—, annährlich Kč 204.—. Anierate werden laut Tarif billiger berechnet. — Adressluna von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post u Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800.VII/1939 bewilligt. (Kontrollpostamt Praha 25. — Eruderet: „Orbis“ Druck. Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag.